Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 53 (1983)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

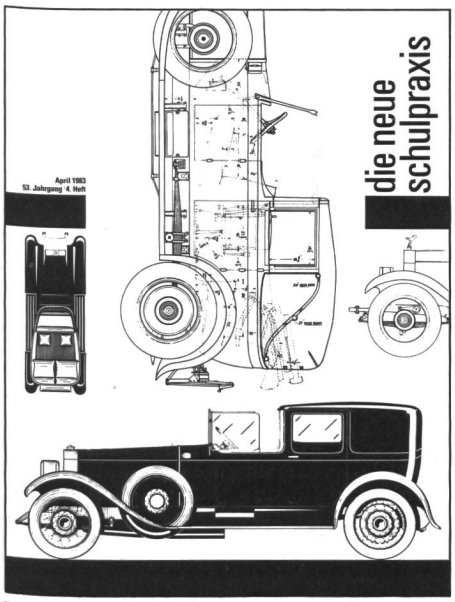
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

April 1983
53. Jahrgang / 4. Heft

die neue schulpraxis



Dem Auto und seinen Darstellungsmöglichkeiten im Unterricht ist eine mehrteilige Artikelreihe gewidmet, mit deren Abdruck wir heute auf Seite 7 beginnen. Ursprünglich gedacht für die Oberstufe, werden spätere Teile der Serie auch eine Fülle von Anregungen für die Mittelstufe enthalten.

Umschlaggestaltung: Werner Jeker

die neue schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint zum Monatsanfang.
Abonnementspreise:
Inland 42 Fr., Ausland 46 Fr.
Postcheckkonto 90-214.

Verlag
Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme SFA, Avenue Ruchonnet 14, Postfach 1063, 1001 Lausanne. Telefon 021/20 29 21.

Verlagsleiter
Josef In Albon

Redaktion
Unterstufe Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Tel. 073/33 31 49
Mittelstufe Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer, Seidelhof 70, 8048 Zürich, Tel. 01/64 03 35
Oberstufe Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

Druck und Administration
Zollikofer AG, Druckerei und Verlag, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St. Gallen, Tel. 071/29 22 22. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate
ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich. Tel. 01/251 32 32. Schluss der Inseratenannahme am 1. des Vormonats.

Mittelstufe

Weiter- und nacherzählen
von Ernst Lobsiger
Anschliessend an den Beitrag im Magazinteil «Sind Nacherzählungen noch sinnvoll?» wird in zehn Lektionsteilen gezeigt, wie man vom mündlichen Weitererzählen über verschiedene Stufen zu den Nacherzählungen kommt, wie sie bei Promotionsprüfungen verlangt werden. Dabei lernt der Schüler die Textsorten **Witz** und **Schwank** kennen. 14

Unterstufe

Wo Tiere wohnen
von Laurenz Pekarek
Wir bieten Ihnen verschiedene Hilfsmittel für den Sach- und Sprachunterricht an. Es handelt sich nicht um eine Stoffsammlung zum Thema. 30

Oberstufe

Das Automobil
von Heinz Trachsler
Beginn einer Sammlung von Arbeitsblättern, die ein physikalisches Kernthema für den fächerübergreifenden Unterricht darstellen. 7

Magazin

Unterrichtsfragen
Warum sind Nacherzählungen umstritten? 2

Schule unterwegs
Leserreise nach Dänemark 6

Gesund und fit
Haltungsschäden bei Schulkindern 44

Wandtafel 47

Unterrichts Fragen

Warum sind Nacherzählungen umstritten?

Der heutige Artikel zeigt eine Fülle von Möglichkeiten, wie die Nacherzählung eingeführt und auch später eingesetzt werden kann. Es ist ein «Beweis», dass diese Form von Texteschreiben immer noch ihren Platz im Sprachunterricht hat.

In den letzten Jahren sind die Nacherzählungen unter Beschuss geraten. «Blöder Papageien-Auftrag», «unnatürlicher, verschulter Unsinn» oder «phantasieloses Nachgeplapper» wurden Synonyme für «Nacherzählung». Auch *Glinz* lehnt im Lehrerkommentar zum «Schweizer Sprachbuch» (4. Klasse, S. 148) die Nacherzählung weitgehend ab, wie sie heute in der Praxis gehandhabt wird:
«Die schriftliche Nacherzählung hat dort ihren Platz, wo jemand etwas gehört oder gelesen hat und es einem andern, der noch nicht im Bilde ist, schriftlich mitteilen will. Sie muss sich von Fall zu Fall spontan ergeben, dort, wo ein echtes Bedürfnis zum Nacherzählen – eine Motivation – besteht.
Die Nacherzählung rein zum Zweck der Verstehenskontrolle durch den Lehrer ist für die Schüler in keiner Weise motiviert und nützt auch nicht viel. Kinder mit einer guten Merkfähigkeit sind bei kürzeren Texten oft sehr bald zu einem genauen Nacherzählen in der Lage, ohne dass sie deswegen zwangsläufig den Text auch verstanden hätten. Wir verzichten darum ganz auf schriftliche Nacherzählungen, die nur der Verstehenskontrolle dienen sollen.»
Auch sonst wird in der neueren Fachliteratur nicht positiv über die Nacherzählung berichtet, wie sie meist im Schulalltag anzutreffen ist. In vielen didaktischen Publikationen der letzten zehn Jahre wird die Nacherzählung überhaupt nicht mehr erwähnt. Totgeschwiegen!

Wie sieht es in der Praxis aus?

An Promotionsprüfungen sind bei den Examinatoren Nacherzählungen nach wie vor sehr beliebt, denn ein Vergleich der Schülerleistungen scheint eher gegeben als bei freien Aufsätzen. Auch für standardisierte Tests (IMK-Testreihe zum Beispiel) eignen sich Nacherzählungen besser als freie Aufsätze. Aber auch im gewöhnlichen Schulalltag treffen wir Lehrer aller Stufen, die Nacherzählungen schreiben lassen. Als Vorteile werden genannt:
- Nacherzählungen kann ich vorbereiten; das Wortfeld kann vorher mit der Klasse erarbeitet werden.
- Alle Kinder haben die gleichen Voraussetzungen und Chancen. Beim freien Aufsatz hat ein Kind vielleicht kein Erlebnis zum Thema zu berichten, das ihm erzählenswert erscheint.

Anlässlich von Lehrerfortbildungskursen im Kanton Zürich wurden 176 Primarlehrer zur Nacherzählung befragt:
2% lehnen das schriftliche Nacherzählen ab.
7% lassen eine Nacherzählung pro Jahr schreiben.
21% planen 2 bis 3 Nacherzählungen im Jahr.
48% geben 4 Nacherzählungen (eine im Quartal) zum Schreiben.
10% haben im letzten Jahr 5 bis 7 Nacherzählungen schreiben lassen.
12% greifen 8 bis 12 Nacherzählungen pro Jahr auf.
Einerseits also die Didaktiker, welche der Nacherzählung gegenüber meist kritisch eingestellt sind; anderseits die Praktiker, bei denen Nacherzählungen beliebt sind. Oder lässt der Volksschullehrer nur Nacherzählungen schreiben, weil er optimal auf Aufnahme- und Promotionsprüfungen vorbereiten will?

Ist denn die Nacherzählung so praxisfremd?

Zuerst müssen wir einmal festhalten, dass auch der «Aufsatz» unter Beschuss geraten ist. Moderne Publikationen verwenden den Ausdruck «Aufsatz» nicht mehr. So heisst *Gössmanns* Buch kämpferisch: «Sätze statt Aufsätze», oder auch *Boettcher* u.a. brauchen den Ausdruck «Aufsatz» nur noch, um den Leser beim Vertrauten abzuholen («Schulaufsätze – Texte für Leser»). Heute heisst es «adressatenbezogenes Schreiben», «kreatives Schreiben» oder «Texte verfassen». Man will vom ungeliebten, belasteten «Aufsatz» wegkommen und neue Lehrziele angehen. Viele Verfasser didaktischer Literatur glauben, dass die Nacherzählung da nicht mehr Platz habe.
Doch gibt es nicht auch «im Leben draussen» viele Situationen, wo ein Nacherzählen nötig ist? Fast jede Schulpflege und jeder Kaninchenzüchterverein führen an den Versammlungen ein Protokoll. Was ist das anderes als Nacherzählen? Wenn der Schüler dem Polizisten sein Fahrrad schildert, das ihm gestohlen wurde, und der Polizist ein Protokoll erstellt, so ist dies doch auch eine Nacherzählung. Auch die Zusammenfassungen im Schauspielführer sind doch eigentlich nur verkürzte Nacherzählungen der entsprechenden Theaterstücke. Der Journalist, der von einer Pressekonferenz kommt, erzählt (oft) auch nur (und zum Teil wörtlich) nach, was er soeben gehört hat. Der Vertreter, der beim Kunden war, um eine Mängelrüge zu erledigen, und jetzt dem Hauptsitz der Firma einen Rapport zustellt, erzählt den Tatbestand nach, den er angetroffen hat. Es könnten noch hundert Beispiele angeführt werden, wo ausserhalb der Schulstuben nacherzählt werden muss. Seltsam ist, dass gewisse Didaktiker die Nacherzählung zwar ablehnen, aber die Bildergeschichten empfehlen. Das Aufschreiben einer Vater-und-Sohn-Bildergeschichte ist aber sicher eher lebensfremder. Dafür lassen sich weniger Parallelen im Alltagsleben ausserhalb der Schulstube finden.

Faustregeln im Umgang mit Nacherzählungen

Uns scheint, dass man auch in Zukunft ohne didaktische Skrupel mit Nacherzählungen arbeiten kann. Einige Modifikationen im Umgang mit Nacherzählungen möchten wir aber doch anregen, die wir in «Faustregeln» fassten:

a) In natürlichen Erzählsituationen zuerst oft mündlich nacherzählen
Schon von der ersten Klasse an können sich Schüler gegenseitig ihre Lieblingsbilderbücher erzählen. Vom zweiten Schuljahr an sollen sich die Schüler in Standardsprache (Schriftsprache) kurze Texte erzählen. Wenn die Schüler öfters die Standardsprache selbst mündlich gebrauchen, haben wir auch weniger Helvetismen in den schriftlichen Nacherzählungen. Es heisst dann seltener: «Und dann gehe ich gogen baden.» Dabei ist aber darauf zu achten, dass «unnatürliche Nacherzählsituationen» vermieden werden können. *Singer* meint dazu im Buch «Aufsatzerzie-

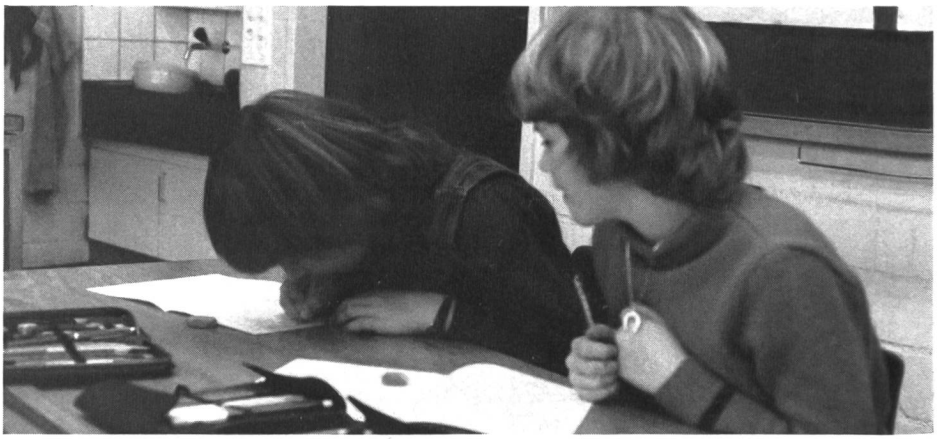
hung und Sprachbildung» (Ehrenwirth, S. 205):
«Bei keiner anderen Gelegenheit kann der Sinn des gesprochenen Wortes so missachtet werden wie beim Nacherzählen: Es hat jemand eine Geschichte erzählt; am Ende aber schockiert er den Zuhörer mit der Aufforderung: ‹Jetzt erzähle mir die Geschichte noch mal!› – In vielen Schülern steigt bei dieser Aufgabe ein kaum bezwingbarer Widerwille hoch. Bei der Erzählung des Lehrers sind die Zuhörer noch gespannt. Jetzt aber, wo das gleiche wiederholt dargeboten wird, können selbst gutwillige Schüler nicht mehr aufmerken.
Bei jedem sprachlichen Ausdruck sollten wir die Frage ‹Für wen?› beantworten können. Beim üblichen Nacherzählen müssen wir eingestehen: für niemand; denn Lehrer und Schüler kennen die Geschichte. Niemand fühlt sich dazu angetrieben, sie noch einmal zu erzählen. Hemmend wirkt ausserdem, dass der Schüler den Unterschied zwischen der Erzählung des Lehrers und seiner eigenen Nacherzählung spürt.
Durch das Nacherzählen während der Lesestunden wurde vielen Schülern ‹Lesen› zu einem verhassten Schulfach. Das gefürchtet langweilige Nacherzählen von Lesestücken und Sachtexten hat die Schüler angewidert wie der Aufsatz nach dem Schulausflug. In beiden Fällen wurde eine ursprünglich freudvolle Tätigkeit durch ein unsinniges und unlustbetontes Nachspiel entwertet.
Man kann einwenden, Nacherzählen sei reine Übung und könne deshalb nicht mit dem Ausdrucksbedürfnis und mit den Forderungen des sprachlichen Ausdrucks verbunden werden. Aber auch wirkungsvolles Üben muss von einem Sinn erfüllt sein. Dieser Sinn fehlt beim üblichen Nacherzählen. Es fehlt der Schüler, der gern nacherzählt, und es fehlen aufnahmebereite Zuhörer.
Wir müssen auch hier Grundsätze beachten, die für die gesamte Aufsatz- und Sprecherziehung gelten, um den Wert der Nacherzählung für die Schüler fruchtbar zu machen. – Was sind nun Gründe *für* das gelegentliche Üben des Nacherzählens?
Wer sprachlich hervorragendes Lesegut weitererzählt, schult Stilgefühl und Ausdruckskraft. Das Bewusstsein, eine Geschichte weitererzählen zu müssen, übt die Schüler im scharfen Hinhören. Stilbildend wirkt, dass der Sprachklang des gehörten Textes nachwirkt und zu bewusstem Sprachgebrauch anregt, vorausgesetzt, dass das Lesegut der Sprachebene der Schüler angemessen ist. – Für die literarische Erziehung ist das Nacherzählen wertvoll, weil der Lehrer merkenswerte Anekdoten, Schwänke, Sagen, kurze Geschichten auswählt, die sich die Schüler durch die Übung einprägen.
Das Nacherzählen ist ein Mittel, zum zusammenhängenden Sprechen zu erziehen. Der Schüler versucht, sich dem gegebenen Text anzupassen. Die vorerzählte Geschichte regt ihn zu deutlicher Aussprache und richtiger Wortwahl an. So kann das Nacherzählen dazu beitragen, die Schüler von der Mundart zur Schriftsprache überzuleiten. – Darüber hinaus schulen wir das Gedächtnis.
Nacherzählen – oder besser ‹Weitererzählen› – ist keine aussergewöhnliche sprachliche Situation. Wir erzählen jemandem eine spannende Geschichte, die wir gehört, ein Buch, das wir gelesen, einen Film, den wir gesehen haben, einen Witz, der uns gefiel. – Auch im Unterricht bedürfen wir der Technik des Nacherzählens. Wir lesen über mehrere Tage oder Wochen eine Fortsetzungsgeschichte. Hierbei müssen wir täglich für Schüler, die nicht da waren, und um uns den Anschluss zu erleichtern, das Vorhergegangene kurz nacherzählen.
Wir stellten fest, dass Schüler in der Schule nur widerwillig nacherzählen. Dagegen beobachten wir andererseits, dass sie in bestimmten Situationen gern nacherzählen. Sie möchten zum Beispiel nach einem erlebnisstarken Eindruck die Geschichte im wiederholenden Erzählen nochmals erleben und können dabei den Inhalt verarbeiten. Zum andern empfinden sie Freude am Erzählen selbst.
Was gehört also zu einer natürlichen Nacherzählsituation? – Erstens eine Geschichte, die erzählenswert erscheint; zweitens ein Schüler, der sie gern nacherzählt; drittens ein Zuhörer, der die Geschichte noch nicht kennt.
Bei der geschilderten Übung nutzen wir die Partnersituation. Von den zwei nebeneinandersitzenden Schülern geht jeweils einer mit dem Lehrer ins Gruppenzimmer oder vor die Klassenzimmertüre. Die Hälfte der Schüler, die im Zimmer verbleibt, arbeitet an einer Aufgabe weiter. Der anderen Hälfte liest der Lehrer eine kurze Geschichte ein- oder zweimal vor.
Die Schüler im Klassenzimmer erwarten gespannt, was ihnen erzählt wird; dass es etwas Anziehendes ist, wissen sie aus Erfahrung. – Nun setzt sich jeder Schüler zu seinem Nachbarn und erzählt ihm die Fabel. Damit die anderen Partnergruppen nicht gestört werden, müssen die Erzähler halblaut sprechen. Wir können einzelne Gruppen im Raum, auf dem Gang oder im Gruppenzimmer verteilen; dadurch wird die gegenseitige Störung geringer. Aber selbst in der Zweiersitzordnung können sich die Schüler für diese Minuten so konzentrieren, dass ihnen das Gemurmel ringsum nichts ausmacht.
Weil die Zuhörer erfahren möchten, ob ihr Partner genau erzählt hat, liest der Lehrer allen zum Abschluss das Stück vor. Die Schüler können kontrollieren, ob es ohne Entstellung wiedergegeben wurde. Der Erzähler bemerkt dann zum Beispiel: ‹Das habe ich nicht mehr genau gewusst, wie . . .› Oder der Partner anerkennt: ‹Du hast es genauso erzählt!› Oder: ‹Aber an einer Stelle hast du etwas hinzugefügt, was gar nicht vorgelesen wurde!› – Natürlich schliesst sich ans Nacherzählen ein kurzes Gespräch an – zuerst zwischen den beiden Partnern –, in dem wir uns über die Geschichte beifällig äussern und den Hauptgedanken herausholen.
Gewiss schaffen wir hier künstlich eine Situation zum Nacherzählen; sie kommt aber der natürlichen so nahe wie möglich. Bei dieser Übung ist die

Warum soll immer der Lehrer die Nacherzählung auswählen? Hier hat ein Schüler für seine vier Klassenkameraden aus einer Jugendzeitschrift eine «lässige» Erzählung herausgesucht (und der Lehrer hat kein Veto eingelegt).

Grundfunktion der Sprache – die Beziehung zum Partner – weitgehend berücksichtigt. Das Nacherzählen erhält einen Sinn, weil ein aufmerksamer Zuhörer da ist, dem man eine Geschichte erzählen kann. – Jeder Schüler ist bestrebt, seine Geschichte genau weiterzuerzählen. Aus den Ergebnissen erwächst ein Anlass, zu überlegen, was zum Nacherzählen gehört: Wir behalten die Geschichte nicht, indem wir uns Worte merken, sondern stellen uns den Sachverhalt vor. Wer den Klang der Geschichte gesammelt aufnimmt, in dem wird die Sprache weiterklingen und auf seine Erzählung abfärben. – Auch der Zuhörer muss einiges lernen: Er stellt Fragen, wenn ihm etwas nicht klar ist; er denkt mit und möchte manches genauer wissen.
Wenn die Übungen im Nacherzählen jeden Schüler voranbringen sollen, ist es zweckmässig, über eine Woche hinweg täglich zehn Minuten zu üben und dann wieder auszusetzen. Am ersten Tag kommt der eine Partner zum Erzählen daran, am zweiten Tag der andere und so fort. – Beim üblichen Nacherzählen sind innerhalb von zehn Minuten nur einige Schüler aktiv. Bei der hier vorgeschlagenen Übung arbeitet die ganze Klasse. Das führt zu einem grösseren Übungserfolg als die gewohnte Klassenarbeit, bei der die meisten Kinder zum Zuhören verurteilt sind.
Bedenken wir nochmals, dass es sich bei der Nacherzähl-Übung um wenige Minuten handeln soll. Sie bringen eine gern angenommene Abwechslung – einmal etwas anderes. Es sind Minuten, in denen wir oft herzlich lachen können. – Indem wir die Beziehung zum Partner nutzen, geben wir auch beim Nacherzählen dem Sprachunterricht einen Sinn. – Durch die richtig gepflegte Nacherzählung gewinnen wir ein wirksames Mittel für die stilistische Erziehung und für die Hinführung zur Schriftsprache.»

b) Kleine Schritte führen zum schriftlichen Nacherzählen

Nehmen wir an, eine Klasse auf der Unterstufe habe sich zielstrebig im mündlichen Nach-(Weiter-)Erzählen geübt. Bei der Halbklasse von 8 bis 10 Uhr haben wir einen Pudel als Gast, von 10 bis 12 Uhr bei der anderen Halbklasse bringt ein Schüler einen Wolfshund mit. Am Nachmittag erzählen sich die Schüler in Kleingruppen gegenseitig ihre Hundeerlebnisse (= natürliche Erzählsituation).
Dann halten wir gemeinsam an der Wandtafel fest, was uns über die Hunde erzählt worden ist:
Prinz ist ... cm hoch und ... cm lang.
Sein Fell ist ...., seine Pfoten sind ....
Er isst gerne ...., aber im Schulzimmer ass er nicht gerne ....
Mit den Hilfen an der Wandtafel schreibt jeder Schüler über «seinen» Hund, den er am Vormittag im Schulzimmer erlebt hat.
Verallgemeinernd können wir in folgenden Schritten vom Leichten zum Anspruchsvollen führen:
- Mit Hilfe eines Lückentextes schreibt der Schüler «seine» Nacherzählung.
- Den Anfang einer Nacherzählung schreiben wir gemeinsam an die Wandtafel. Dies wird eine (nützliche) Abschreibübung, den Schluss schreibt jeder Schüler in wenigen Sätzen selber auf.
- Wir geben den Schülern je Satz mehrere Stichwörter, die wir gemeinsam an der Wandtafel zusammentragen. Damit bildet dann der Schüler eigene Sätze. (Beispiel: Name – Prinz = Der Name des Hundes ist Prinz, oder: Prinz ist der Name des Hundes, der uns heute besuchte. Fell – schwarz = Sein Fell ist schwarz, oder: Er hat ein schwarzes Fell.)
- Wir haben einen Nacherzähltext vorgelesen, selber gelesen, gespielt. Jetzt bekommen wir den Text in Sätze zerschnitten. Wir setzen die Sätze in die richtige Reihenfolge, kleben die Textteile auf ein Blatt Papier und schreiben den Schluss selber dazu. (Für gute Schüler schmuggeln wir noch einen Satz darunter, der gar nicht zur Geschichte gehört.)



Was schreibt wohl meine Nachbarin? Da die beiden Mädchen verschiedene Sagen weitererzählen, sind sie nachher auch gespannte Leserinnen der anderen Arbeit.

c) Woher nehmen wir die Nacherzählungen?

Gute Texte zum Erzählen zu finden ist gar nicht so einfach. Wir haben schon erfreuliche Erfahrungen gemacht, indem wir eine Schülergruppe mit dem Suchen beauftragten. Drei Schüler wurden unser Nacherzähl-Komitee; sie hatten während einer Woche Zeit zum Lesen im Band «Kurze Geschichten zum Nacherzählen» (Diesterweg-Verlag, 6417). Jeden Text beurteilten die Schüler mit den üblichen Noten (1–6). Einige Wochen später konnte der Lehrer vor die Klasse treten mit: «Heute wollen wir eine Geschichte nacherzählen, die Peter, Hans und Vreni für euch ausgewählt haben. Geeignete Texte findet man ebenfalls:
- in Lesebüchern anderer Kantone (ja, auch andere Kantone haben gute Lesebücher!)
- in Jugendzeitschriften (Spick, Schweizer Jugend, treff, usw.)
- in der IMK-Testreihe.
- Auch ein guter Erlebnisaufsatz eines Schülers kann sich eignen, sofern der Autor einverstanden ist.
- Vom Lehrer (um)geschriebene Texte.
- Prüfungs-Nacherzählungen der vorjährigen Aufnahmeprüfung.
- Kalendergeschichten, Sagen, Fabeln aus entsprechenden Sammlungen; 3-Satz-Witze, sofern es echter Kinderhumor ist!

Texte mit Pointen sind besonders beliebt bei Schülern und Lehrern. Doch darf die korrekte Wiedergabe der Pointe bei der Notengebung nicht zu stark ins Gewicht fallen. Zur Abwechslung soll aber auch wieder einmal ein Text ohne Pointe ausgewählt werden, z.B. eine Gebrauchsanweisung, eine Naturschilderung («So spinnt die Spinne ihr Netz»), wo bildhaftes Vorstellen nötig wird. Der Text soll nicht zu lange sein. Faustregel: Klasse mal Faktor 3.
(1. Klasse: 3-Satz-Nacherzählung,
3. Klasse: ca. 9-Satz-Nacherzählung,
5. Klasse: 15 Sätze usw.)

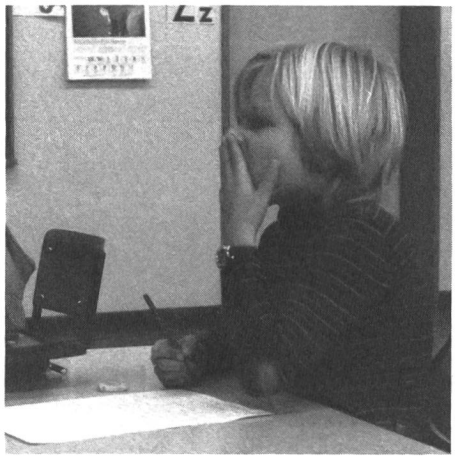
d) Am Anfang steht intensive Textarbeit.

«Ich lese euch den Text zweimal vor, nachher schreibt ihr die Geschichte auf», diese Lehreranweisung ist nicht falsch, sollte aber nicht vor dem fünften Schuljahr so gestellt werden. Hier handelt es sich um eine Endform. Doch wir beginnen viel elementarer:
- Die Schüler erhalten den Text vervielfältigt; leise und im eigenen Tempo können sie diesen durchlesen und nachher ins Notizheft zehn Stichwörter notieren. Text zurückgeben – schreiben.

- Text selber während einiger Minuten still lesen, aber keine Notizen machen (ausser Eigennamen und Jahrzahlen, die an die Wandtafel geschrieben werden).
- Der Lehrer liest den Text zweimal vor und zeigt für die visuell dominierten Schüler den Text am Hellraumprojektor.
- Den Text können wir vervielfältigen und entzweischneiden. Jeder Banknachbar erhält einen Teil, den er still für sich liest. (Den Anfang der Geschichte geben wir dem schwächeren Schüler in der Schulbank, denn es ist einfacher, den Beginn einer Geschichte zu erzählen.) Nach der stillen Lektüre erzählt der erste Schüler seinen Teil in Standardsprache (Schriftsprache); nachher erzählt der zweite Schüler seine Fortsetzung. Jetzt kennen beide Schüler den ganzen Text und haben die Hälfte der Sätze selbst mündlich gebildet. Um Chancengleichheit zu wahren, legen dann beide Schüler ihre Textteile in die Bankmitte und lesen die Erzählung noch zweimal still. Dann geben die Schüler die Vervielfältigung dem Lehrer zurück und beginnen mit dem schriftlichen Erzählen.
- Als Endform: Der Lehrer liest den Text zweimal vor.

e) Nacherzählungen bis ins fünfte Schuljahr vorbereiten
Wenn Junglehrer öfters klagen, dass die Nacherzählungen so viele Fehler und Gedankensprünge hätten, dass sie unkorrigierbar seien, so wurde ein zu langer, zu schwieriger Text gewählt, oder die Vorbereitungsphase war zu kurz. Natürlich sollen unsere Schüler fähig sein, an einer Aufnahmeprüfung ohne Vorbereitungen eine Nacherzählung zu Papier zu bringen, doch dies ist wieder eine Endform, nachdem wir ihnen gezeigt haben, wie eine Disposition erstellt wird, auf was zu achten ist.
Zur Vorbereitung, die auf der Unterstufe zwei Lektionen beanspruchen kann, in einer fünften Klasse vielleicht noch 30 Minuten benötigt, gehören zwei Problemkreise: Kriterien bekanntgeben, die uns bei dieser Arbeit wichtig sind, und Wortfeld-Arbeit.
Das Hauptkriterium ist beim Nacherzählen fast immer gleich: *«Am Text bleiben, nicht am Wort kleben»*, kann an der Wandtafel stehen. Auf der Unterstufe kann es auch heissen: *«Nichts weglassen, nichts dazudichten.»* Was heisst das? Wir wünschen, dass der Schüler nicht neue Handlungsmomente dazudichtet, weder neue Personen erfindet noch Handlungen anders ablaufen lässt als die in der vorgelesenen Vorlage. Nicht am Wort kleben heisst: Brauche den eigenen Wortschatz, du musst nicht mit denselben Wörtern nacherzählen.
Wie die Erarbeitung eines Wortfeldes konkret aussehen kann, wird am praktischen Beispiel in diesem Heft gezeigt (Lektionsmodelle für die Mittelstufe).

f) Rechtschreibebüchlein benützen lassen
Vor der Niederschrift sollte der Schüler aufgefordert werden, das Rechtschreibebüchlein (Schülerduden) vor seine Nase auf die Bank zu legen, in der Hoffnung, dass er dies auch benütze. Natürlich haben wir früher schon den Schülern gezeigt, wie mit Nachschlagewerken umzugehen ist und wieviel Zeit ein Nachschlagen benötigt. Dem Schüler soll aber immer wieder bewusst werden, dass genauer Inhalt und lebendiger Stil bei dieser Arbeit viel wichtiger sind als Rechtschreibung.



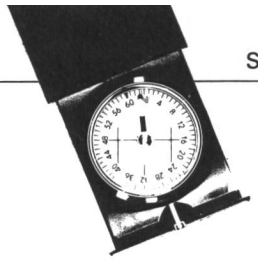
Den ersten Teil der Geschichte abschreiben (damit sich die Schlüsselwörter einprägen), den Mittelteil so nacherzählen, wie die Lehrerin dies vorgelesen hat, und den Schluss selbst «dazu erfinden». Fotos: Ernst Lobsiger

g) Anderntags Zeit zum Nachlesen geben
Lehreranweisung: «Ich habe eure Nacherzählungen kurz überflogen, aber noch nicht korrigiert. Da hat es noch einige Fehler, die ihr selbst verbessern könnt. Ich teile euch die Arbeiten nochmals aus. Schaut beim ersten Durchlesen nur auf die Gross- und Kleinschreibung!» Ein zwei- bis dreimaliges Durchlesen kann dem Primarschüler zugemutet werden, wobei er immer einen neuen gezielten Leseauftrag erhält. Dieses Nachlesen kann teilweise schon als Auffangarbeit eingesetzt werden, wenn schnelle Schüler mit der Niederschrift vorzeitig fertig sind. Wenn der Lehrer während des Schreibens einzelnen Schülern diskret über die Schulter geguckt hat, so hat er vielleicht bemerkt, dass die Satzzeichen rund um die direkte Rede noch nicht korrekt gesetzt werden. Wenn ein Schüler sich meldet: «Ich bin fertig mit dem Schreiben», so kann ihm der Lehrer auf einem Kärtchen schriftlich den Auftrag geben, ohne die Mitschüler zu stören: «Lies deine Arbeit nochmals durch und achte dabei nur auf die Satzzeichen bei der direkten Rede (: , . « ? ! »).»

h) Kriteriengerecht korrigieren
Wenn wir dem Schüler bei der Vorbereitung sagen, dass ein genau wiedergegebener Inhalt und ein lebendiger Stil wichtig sind, so müssen wir dies bei der Korrektur auch beherzigen und nicht die Rechtschreibung in den Vordergrund rücken. Folgendes Vorgehen kann empfohlen werden:
1) Text durchlesen und auf sich wirken lassen. Vielleicht schreiben wir sogar einige wenige Sätze über den Inhalt als Lehrerkommentar unter den Schülertext.
2) Mit *Rotstift* Inhaltsfehler (Gedankensprünge, Auslassungen, Phantasien) und Stilfehler (unpassende Wörter, Helvetismen, falsche Satzkonstruktionen, gleichförmige Satzanfänge) korrigieren,
3) Mit *Bleistift* Rechtschreibefehler verbessern; richtige Buchstabenfolge hineinschreiben, falsche Wörter durchstreichen (nicht unterstreichen oder einklammern).
4) Bis kurz vor den Übertritt in die Oberstufe empfehlen wir von einer Note Abstand zu nehmen, dafür einen Kommentar zu verfassen (oder in Anwesenheit des Schülers korrigieren).

i) Noch in der gleichen Woche: Nachbesprechung
Die Grundregel heisst: Lieber sorgfältiger vorbesprechen, statt nach getaner (Schreib-)Arbeit eine zu langfädige Nachbesprechung. Die Nachbesprechung muss nicht einfach 50 Minuten dauern, weil es dann wieder läutet. Weniger ist oft mehr! Folgende Punkte können konstruktiv sein:
1) Gute Beispiele vorlesen (lassen), wenn der Schüler einverstanden ist.
2) Die Nachbesprechung soll möglichst auf die Kriterien der Vorbesprechung Bezug nehmen: Inhalt und Stil. Für Stilfehler kann ein Lükkentext hilfreich sein. Umstell- und Ersatzproben gehören zur Arbeit am Stil.
3) Rechtschreibefehler sollen höchstens am Rande zur Sprache kommen, dafür haben wir den Diktatunterricht.

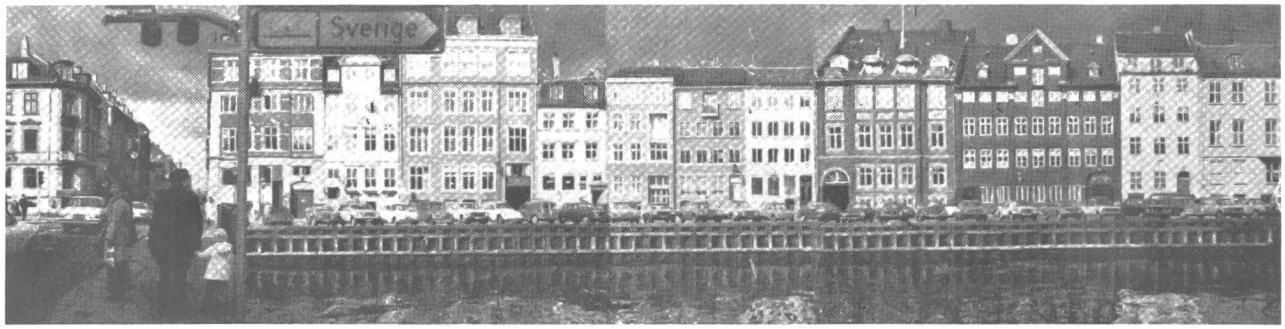
k) Individualisieren beim Nacherzählen
Kehren wir zur Ausgangsfrage zurück. Kann auch das Nacherzählen adressatenbezogen sein? Können wir natürliche Nacherzähl-Situationen schaffen? In der Lektionsreihe «Nacherzählung» scheint es uns teils gelungen zu sein, besonders beim Teil «Witze» (vgl. Lektionsmodelle für die Mittelstufe in diesem Heft). *Ernst Lobsiger*



nsp – Leserreisen

„Schulen in Dänemark"

9. – 16. Oktober 1983
und
8. – 15. April 1984



Bestimmt haben Sie schon vom dänischen Schulsystem gehört, es gilt als eines der modernsten. Auf dieser einwöchigen Studienreise besuchen wir die Schulen aller Stufen, einschliesslich der Lehreraus- und -weiterbildung. In einem Einführungsreferat erfahren Sie Grundlegendes über das dänische Schulsystem. Bei privaten Besuchen kommen Sie zudem in Kontakt mit Kollegen aus Dänemark.
Neben den Schulen werden wir auch Land und Leute kennenlernen.

Programm: Sonntag: Fahrt mit Liegewagen über Hamburg nach Dänemark.
Montag und Dienstag: Schulbesuche in Städten und Gemeinden auf Jütland.
Mittwoch: Fahrt mit Bus nach Kopenhagen und Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten.
Donnerstag und Freitag: Schulbesuche in Kopenhagen und Umgebung und Stadtrundfahrt.
Samstag: frei für Stadtbummel, abends Rückreise

Gruppe: Die Reisen erfolgen in Gruppen von 20 bis 25 Personen.
Eingeladen sind Kolleginnen und Kollegen aller Stufen und auch Schulbehörden.

Reiseleitung: Freundlicherweise hat sich der Direktor des Dänischen Institutes in Zürich bereit erklärt, unsere Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen.
Das Institut stellt auch den Reiseleiter zur Verfügung, zusammen mit unserem Redaktor Marc Ingber.

Kosten: Bahn-, Bus- und Schiffsreise (Fähre), Unterkunft in guten Mittelklasshotels (Doppelzimmer, WC, Dusche) mit Halbpension (das Mittagessen wird in den meisten Fällen von den Schulen offeriert!)
Fr. 1100.– (vorbehältlich Preisänderungen bei Bahnen)

Übrigens: In vielen Kantonen wird diese Studienreise der Lehrerfortbildung angerechnet und daher auch eine Kostenbeteiligung übernommen. Erkundigen Sie sich!
Zudem kann eine Studienreise von den Steuern abgesetzt werden.

Anmeldung an: Marc Ingber, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil

Anmeldung für die nsp-Studienreise nach Dänemark

☐ vom 9. bis 16. Oktober 1983
☐ vom 8. bis 15. April 1984

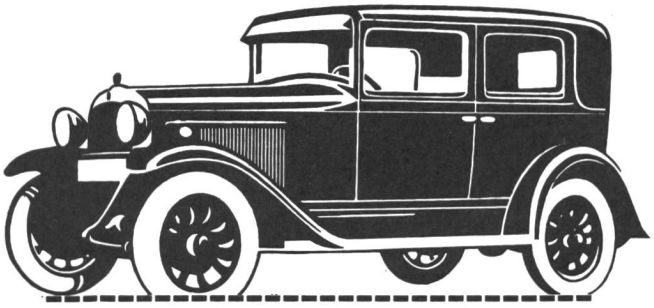
Name: ..... Vorname: .....

Adresse: ..... Telefon: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Das Automobil

Von Heinz Trachsler



Die vorliegenden Arbeitsblätter sind nicht als Lehrgang für angehende Automechaniker gedacht. Sie stellen vielmehr ein physikalisches Kernthema dar, das sich ausserordentlich gut für den fächerübergreifenden Unterricht eignet.

1. Der Schüler ist sehr gut motiviert. Das Auto lässt sich aus dem heutigen Alltag nicht mehr wegdenken, und es ist anzunehmen, dass nahezu jeder das Führen eines Motorfahrzeuges erlernen wird.

2. Querverbindungen zu anderen Fächern ergeben sich ohne didaktische Winkelzüge. Das Auto greift in so viele Lebensbereiche, dass jeder Lehrer aus dem breiten Angebot seine Themen auswählen kann:

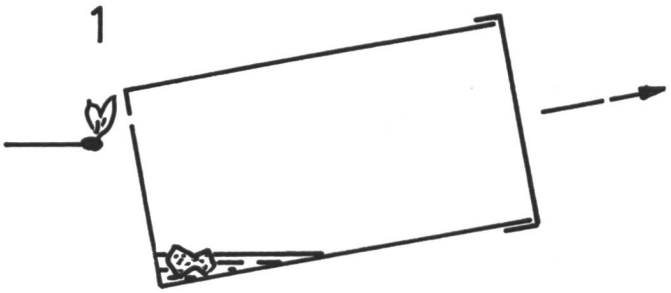
Anthropologie	Das Auge (Dunkeladaptation bei Abblend- und Scheinwerferlicht) Nervensystem (Reizüberflutung führt zu Schädigungen) Alkohol und Drogenkonsum
Biologie	Abgase Eisbekämpfung mit Salz Lurche und Igel auf der Strasse
Chemie	Verbrennung, Explosion Erdöldestillation Kunststoffe Rostbildung (Oxidation) Eisenherstellung (Reduktion)
Geografie	Bodenschätze und ihre Gewinnung (Erdöl, Eisen) Transportmöglichkeiten für Erdöl (Pipelines, Tanker) und ihre Gefahren Gebiete mit Ölvorkommen und Gebiete des Verbrauchs
Geschichte	Erdgeschichte (Entstehung des Erdöls) Entwicklungsgeschichte des Automobils (Fries) Geschichte der Industrialisierung Politische Auseinandersetzungen um das Öl
Lebenskunde	Das Auto als Statussymbol Die sonntägliche Ausfahrt Autostopp Werbung im Zusammenhang mit dem Auto Autorennen – ein Sport? Verkehrserziehung
Rechnen	Das Auto im Haushaltungsbudget Benzinverbrauch, Geschwindigkeiten
Staatskunde	Versicherungen (Unfall, Haftpflicht mit Bonus und Malus, Insassen-, Kasko- und Teil-, Elementarschaden, Diebstahl) Verkehrssteuer und ihre Verwendung Direkte und indirekte Steuern Verkehrspolizei Unfallursachen und -folgen Strafgesetz und -vollzug Zölle
Zeichnen	Plakate (für oder gegen das Auto) Verkehrssituationen (Grossstadt, Dorf, Unfall) Entwurf eines neuen Modells (Design oder Styling)

3. Ohne weiteres können einzelne Blätter weggelassen oder durch eigene ergänzt werden. Sie sind darum absichtlich nicht vornumeriert. Auch was den knapp gehaltenen Text betrifft, ist der Lehrer frei, er kann ihn auch durch die Schüler erarbeiten und aufsetzen lassen.

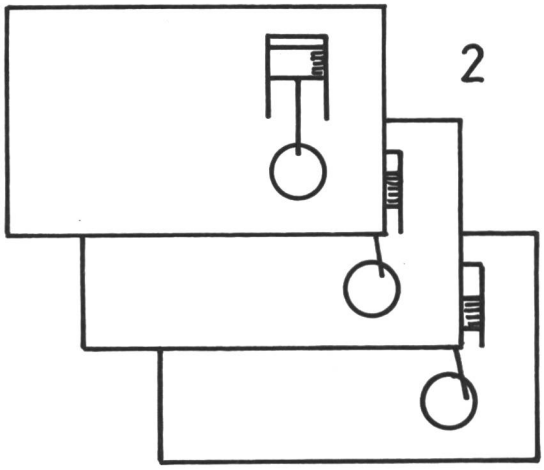
Der Viertaktmotor (Ottomotor)

Als Hilfsmittel und zur Anschauung einzelner Vorgänge und Teile des Automobils dienen Modelle, Filme, Dias und Bestandteile von Abbruchwagen sowie Fachzeitschriften und Werbematerial.
Der Verbrennungsmotor nutzt die Expansionskraft eines zur Explosion gebrachten Gasgemisches zur Verrichtung mechanischer Arbeit. Der heutige Viertaktmotor wurde 1878 von Otto entwickelt. Er wird nach seinem Herstellungsort auch Deutzer Motor genannt.
Die im Handel erhältlichen Modelle sind sehr gut, weil sie nur gerade das Nötigste haben. Bei ausgedienten Motoren aus einer Reparaturwerkstatt ist es vorteilhaft, Zusatzgeräte, wie Ölpumpe, Ölwanne usw. nach vollständiger Entleerung zu entfernen. Die erwähnte Expansionskraft explodierender Gasgemische kann anhand eines kleinen Versuches eindrücklich gezeigt werden: In eine Büchse mit Deckel wird etwas Kalziumkarbid (CaC_2) und Wasser gegeben. Nach einiger Zeit wird durch ein kleines Loch im Büchsenboden das entstandene Azetylengas entzündet, worauf der Deckel mit lautem Knall wegfliegt.

1



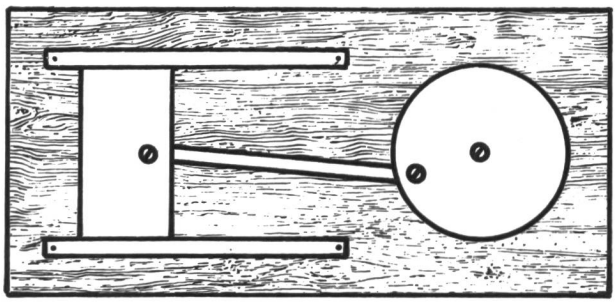
Etwas zeitraubend ist die Herstellung eines «Daumenkinos», das als Gruppenarbeit angefertigt werden kann. Auf Zeichenpapier (A6) stellen wir schematisch einen Zylinder mit Kolben und Ventilen dar. Mit einer Nadel stechen wir markante Punkte auf die weiteren Blätter durch. Der Kolben verschiebt sich allerdings von Bild zu Bild um etwa 2 mm, was pro Takt ungefähr 10 Skizzen ergibt. Wenn nun noch die Ventile zur rechten Zeit öffnen und schliessen, können wir die gehefteten Karten mit dem Daumen durchblättern und sehen unseren Motor arbeiten.



Kurbelwelle, Kolben und Pleuelstange

Die Idee des Exzenters oder einer Pleuelstange zur Umsetzung einer Hin- und Herbewegung in eine Rundumbewegung ist viel älter als das Automobil.
Zur Veranschaulichung dient eine Dampfmaschine, die vielleicht noch im Physikkasten vorhanden ist. Sonst wird sie sicher gerne von einem Schüler zur Verfügung gestellt. Gegenüber den Modellen hat sie den grossen Vorteil, dass sie wirklich läuft. Ein Flugmodellmotor kann auch eindrücklich sein, empfiehlt sich aber nur für Kenner, die ihn auch starten können. Der Lehrer mit kleinerem Budget bastelt sein Modell aus Sperrholz kurzerhand selber.

3



Sehr gut eignen sich, nicht zur Demonstration durch den Lehrer, sondern zur eigenen Erarbeitung durch den Schüler, Baukästen aus der Reihe Fischertechnik. Durch Denken, Planen, Konstruieren, Überprüfen und Korrigieren lernt der Schüler die Probleme sehen und meistern.

Die elektrische Anlage

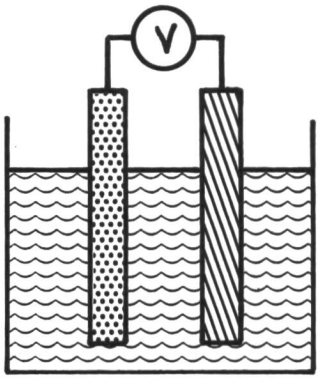
Die elektrische Anlage des Autos geht praktisch durch alle Kapitel der Elektrizitätslehre. Wir können rückblikkend auf das hinweisen, was in der Physikstunde bereits behandelt wurde, oder aber die Kapitel anhand der Autoteile einführen.

Kapitel	**Gerät am Auto**
Stromquellen	Batterie (Akkumulator)
Messgeräte	Ampere-Meter (Ladeanzeige)
Elektromagnet	Blinker
Elektrizität – Wärme	Beleuchtung, Sicherungen, Zigarettenanzünder, Heckscheibenheizung
Strom in Gasen	Halogenlampen
Generator	Lichtmaschine
Induktion, Trafo	Zündspule
Spitzenentladung	Zündkerze
Elektromotor	Anlasser, Scheibenwischermotor
Schallerzeugung, Lautsprecher	Hupe

Zur Einführung der Batterie sind einige Grundkenntnisse erforderlich. Wir machen deshalb einige Versuche mit galvanischen Elementen. Wir legen eine angefeuchtete Kupferplatte auf eine Zinkplatte. Über die obere lassen wir einen Regenwurm kriechen, der sich hüten wird, auf die untere zu gehen, da er einen elektrischen Schlag verspürt.

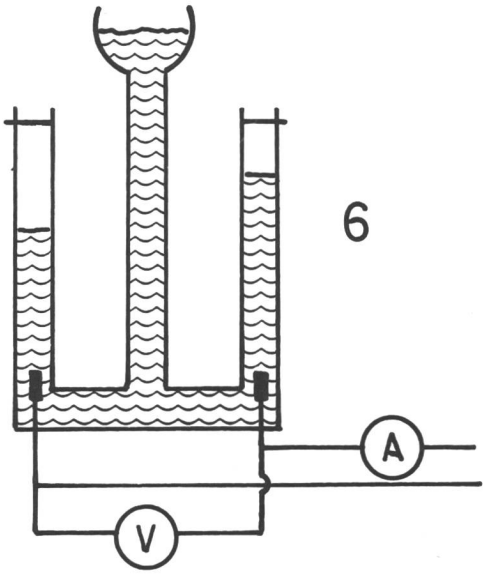
4

Machen wir den Versuch mit einem Lämpchen oder einem Voltmeter anstelle des armen Wurms, lässt sich dessen Zurückhaltung begreifen.



5

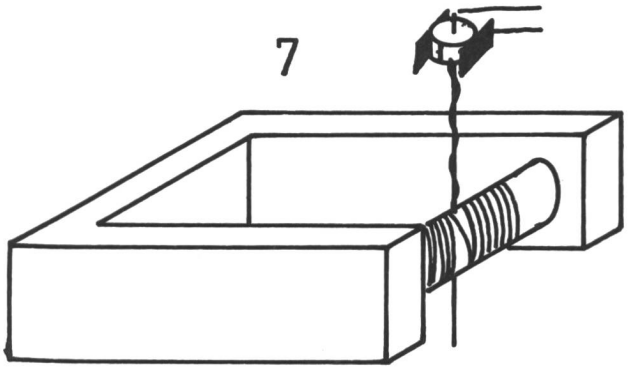
Gewöhnliche Batterien haben den Nachteil, dass sie rasch erschöpft sind. Beim Auto verwendet man daher wiederaufladbare Akkumulatoren. Aufgeladen werden sie, wenn die Strommaschine mehr Elektrizität erzeugt, als der Betrieb des Fahrzeuges erfordert. Die Batterie brauchen wir also nur zum Anlassen, für das Standlicht und zusätzliche Einrichtungen, die auch bei stehendem Motor funktionieren sollen. Nach einiger Zeit ist allerdings auch ein Akku erschöpft.



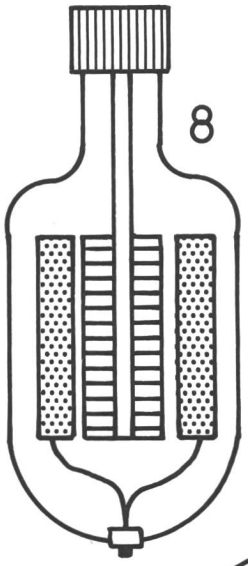
Das Gasgemisch im Zylinder muss auf irgendeine Weise zur Verbrennung gebracht werden. Es gibt dazu veschiedene Möglichkeiten:

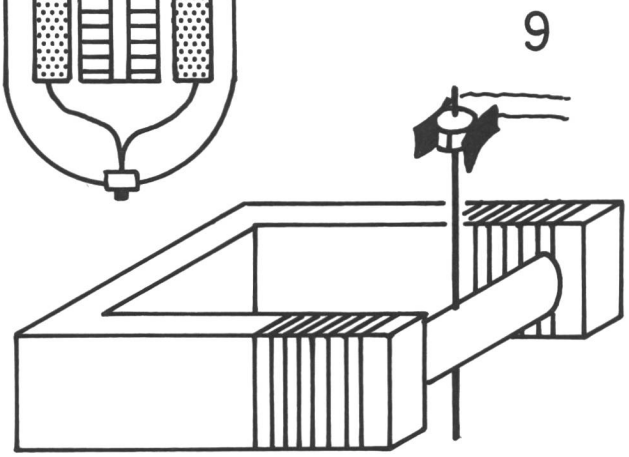
- Eine genügend hohe Verdichtung (siehe Verdichtungsverhältnis), die das Gemisch zur Selbstentzündung bringt.
- Ein Feuerstein, wie wir ihn vom Feuerzeug her kennen. Bei 3000 U/min müsste dieser also 1500 Funken in einer Minute erzeugen!
- Ein Glimmfaden entzündet das Gemisch auch, vermutlich aber bereits beim Einströmen in den Zylinder.
- Die gebräuchliche Zündkerze, bei der ein elektrischer Funke springt.

Zur Illustration dieser Möglichkeiten versuchen die Schüler, den Gasbrenner auf verschiedene Arten zu entflammen. Um einen heissen elektrischen Funken zu erzeugen, ist vor allem eine extrem hohe Spannung erforderlich, welche die Batterie nicht zu liefern vermag (Versuche mit dem Bandgenerator aus den Physikbüchern). Ein Trafo – die Zündspule – sorgt für eine Spannung von 15 000 bis 20 000 Volt.
Zur Erläuterung der Lichtmaschine basteln wir einen einfachen Gleichstrom-Magnetmotor aus einem Hufeisenmagneten, einem Eisenstab, einer Stricknadel mit Korkzapfen, zwei Kupferplättchen und isoliertem Draht.

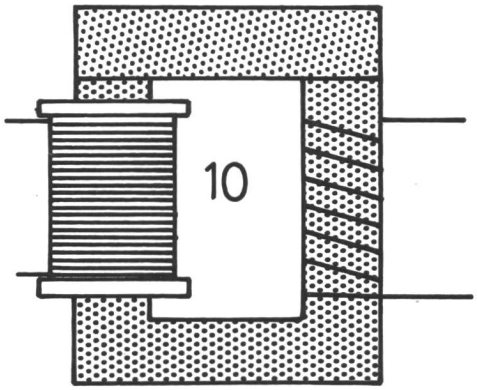


Ersetzen wir die Stromquelle durch ein Amperemeter und treiben den Anker von Hand, so haben wir bereits einen Stromerzeugungsapparat, einen Generator.
Bei einem Zweiradhändler holen wir uns einen ausrangierten Dynamo und sägen ihn auf. Wir erkennen sofort den Unterschied zu unserer Konstruktion: Hier rotiert der Magnet, der umwickelte Anker ist aussenherum.





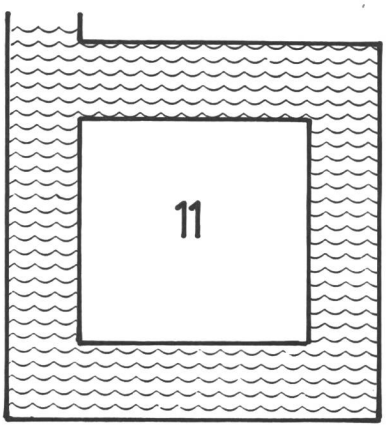
Die Zündspule arbeitet wie jeder andere Transformer. Mit verschiedenen Spulen lassen sich viele Versuche durchführen, die in jedem Lehrbuch beschrieben sind.

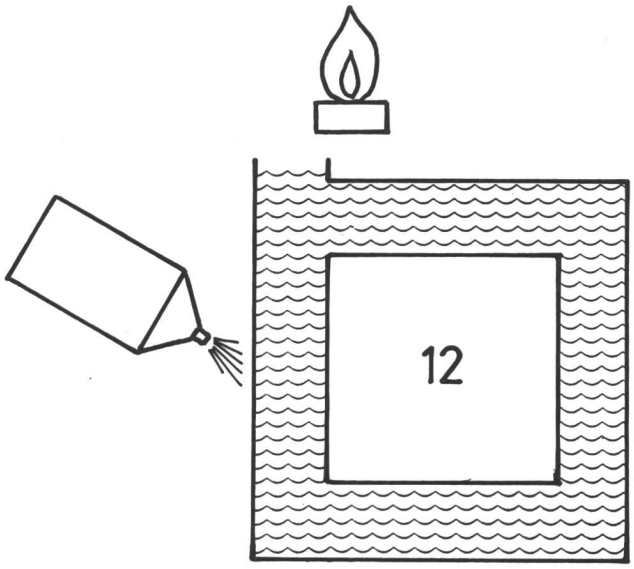


Der Kühler

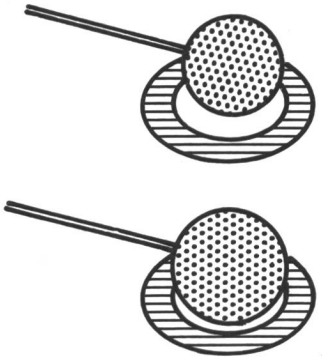
Das Leitungssystem des Kühlers entspricht ziemlich genau dem einer Zentralheizung. Im Ofen (Motor) wird das Kühlmittel erwärmt und im Heizkörper (Kühler)

wieder abgekühlt. Die Wärme wird an die vorbeistreichende Luft abgegeben. Das Wasser dient als Wärmetransportmittel. Der Versuch mit dem Zentralheizungsmodell zeigt, dass es ohne weiteres selber zirkuliert, der Kreislauf wird aber doch durch eine Pumpe unterstützt. Wichtig ist auch der Ventilator, vor allem, wenn das Fahrzeug stillsteht. Darum einen überhitzten Motor leerlaufen lassen!
Im Glasmodell zeigen wir die Wasserzirkulation (gefärbt mit Fuchsinlösung) durch Erwärmen oder durch Abkühlen mit Feuerzeuggas aus der Spraydose.



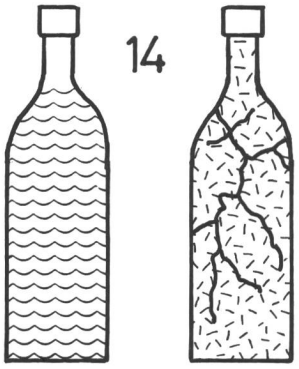


Der Thermostat reguliert den Zufluss zum Kühlerkörper. Er arbeitet wie die bekannte Metallkugel, die nur in kaltem Zustand eine entsprechende Öffnung passieren kann.



13

Im Winter besteht die Gefahr des Gefrierens. Damit das gefrorene Kühlwasser nicht das ganze Leitungssystem sprengt, mischt man Frostschutz bei. Wir stellen Fläschchen mit verschiedenen Lösungen über Nacht ins Gefrierfach.



14

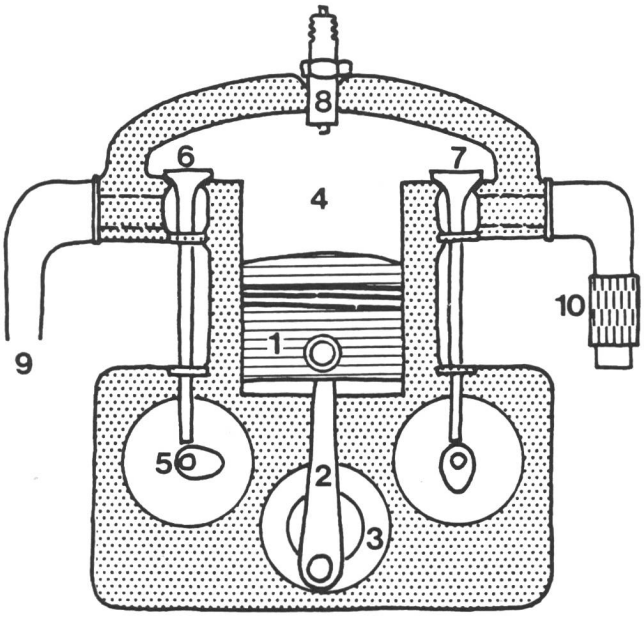
Resultat: Salzwasser, Alkohol und andere Flüssigkeiten gefrieren nicht. Achtung! Auffanggefäss für eventuell auslaufende Lösungen oder Flüssigkeiten!

Fortsetzung folgt in einem der nächsten Hefte

Adresse des Autors
Heinz Trachsler
Schaffhauserstrasse 3
8253 Diessenhofen

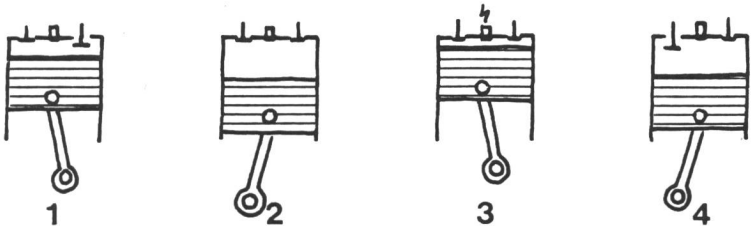
DER VIERTAKTMOTOR

AU

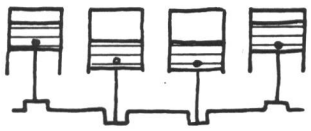


1 _____
2 _____
3 _____
4 _____
5 _____
6 _____
7 _____
8 _____
9 _____
10 _____

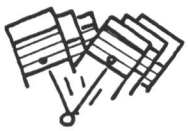
die vier Takte _____



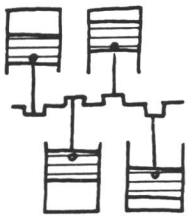
1 _____
2 _____
3 _____
4 _____



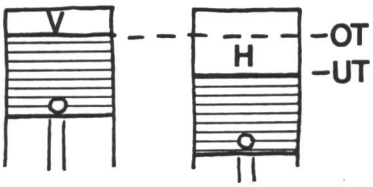
_____



_____



_____

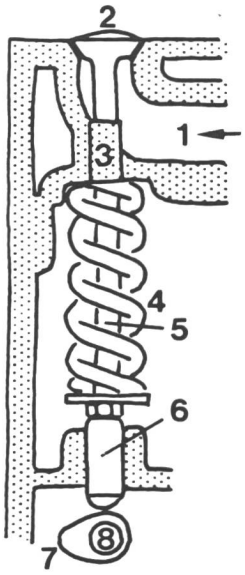


OT _____
UT _____
V _____
H _____

Verdichtungsverhältnis: _____

VENTILE, KURBELWELLE

AU



Einlassventil stehend

1 _____

2 _____

3 _____

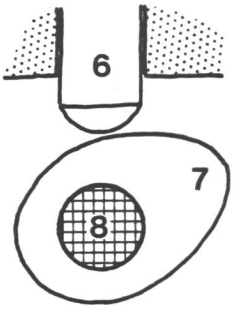
4 _____

5 _____

6 _____

7 _____

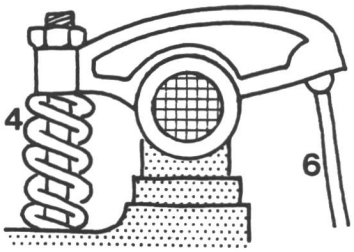
8 _____



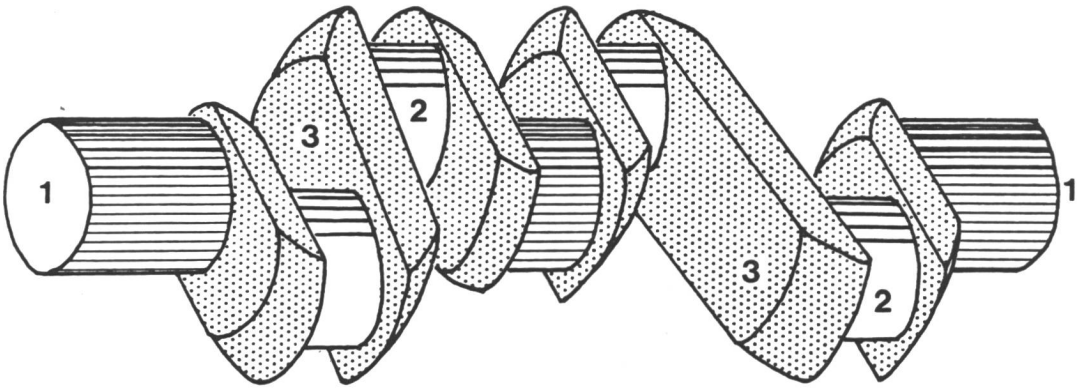
_____

«hängende» Ventile

_____



Kurbelwelle eines Vierzylinders



dreifach gelagert _____

1 _____

2 _____

3 _____

_____

_____

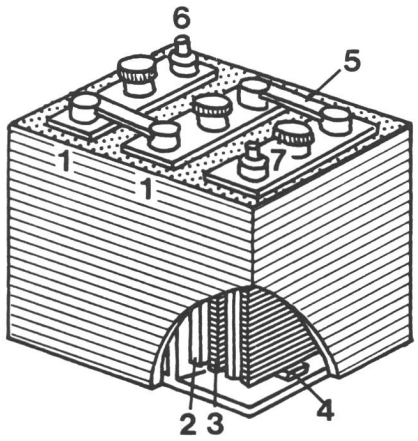
_____

_____

_____

ELEKTR. ANLAGE | AU

Batterie



1 _____

2u3 _____

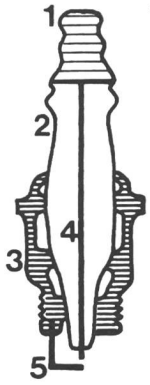
4 _____

5 _____

6 _____

7 _____

Zündkerze



1 _____

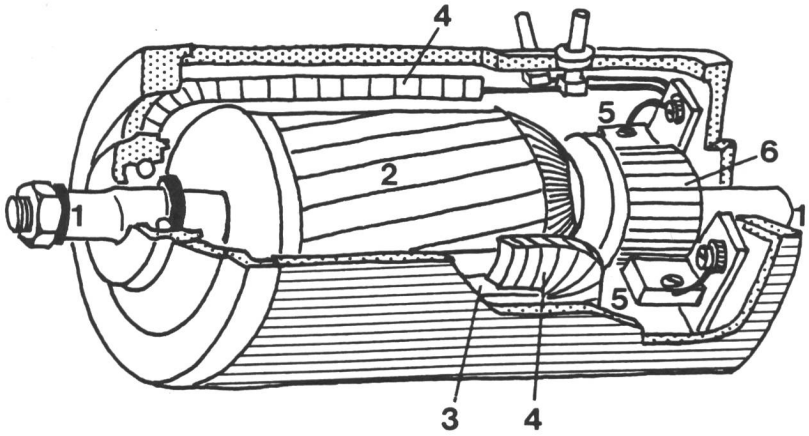
2 _____

3 _____

4 _____

5 _____

Lichtmaschine



1 _____

2 _____

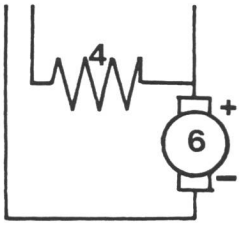
3 _____

4 _____

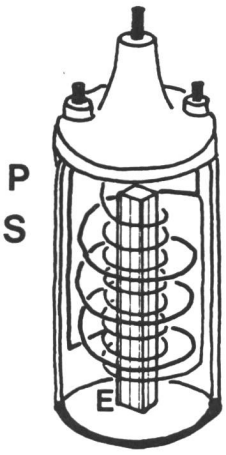
5 _____

6 _____

Schema



Zündspule



P _____

S _____

E _____

P – 24 V

S – 20 000 V

Weiter- und nacherzählen

Eine Lektionsreihe von Ernst Lobsiger unter Mitarbeit des Mittelstufenteams

In dieser Lektionsreihe werden folgende Ziele anvisiert:
- Der Schüler soll als *Textsorten* den kurzen, prägnanten *Witz* und daraus hervorgehend den Schwank, die humoristische Kurzerzählung, kennenlernen.
- Von mündlichen Situationen des Weitererzählens ausgehend, soll der Schüler Techniken des *schriftlichen Nacherzählens* kennenlernen.
- Der Schüler soll mit *Arbeitstechniken* vertraut werden: Wie sammelt man Witze? Welche Quellen stehen zur Verfügung? Wie erstellt man eine Disposition? Welche Stichwörter fürs schriftliche Nacherzählen soll man herausschreiben? Welche Kriterien sind dem Lehrer bei der Korrektur einer Nacherzählung wichtig?

Lektionsaufteilung

1. Lektionsteil: Arbeitsblatt «Es darf gelacht werden»
Der Schüler lernt Witze ordnen (= Arbeitstechnik), und er lernt Gemeinsamkeiten herauskristallisieren (= abstraktes Denken). Da einzelne Witze in *Mundart* aufgeführt sind, ergibt sich eine Verbindung mit Heft 3/83 (Rubrik «Unterrichtsfragen» und unterrichtspraktischer Mittelstufenbeitrag). Die neun Witze und die Impulse a bis i können selbständige Mittelstufenschüler (-gruppen) alleine lösen. Die Witze können den Schülern aber auch mit dem Hellraumprojektor gezeigt werden, und die Impulse (a–i) kann der Lehrer im Frontalunterricht erarbeiten lassen.

2. Lektionsteil: (ohne Arbeitsblatt)
Die Schüler suchen selbst Witze (Zeitschriften, Witzbücher, Cartoons, Witzkassetten). In der Halbklasse erzählt jeder Schüler den besten Witz (= mündliches Nacherzählen in Schriftsprache). Je zwei Schüler spielen einen Witz als *Dialog*. Jeder Schüler schreibt den besten Witz auf, den er in dieser Lektion gehört hat (= schriftliches Nacherzählen). Die Schüler sollen sich auf eine Witzart spezialisieren (Berner-, Fribourger-, Österreicher-, Webstübeler-, Lehrer- oder Tier-Witze) und eine kleine Kartei anlegen. Auf jede Karteikarte kommt ein Witz, so dass sich diese nachher nach verschiedenen Kriterien ordnen lassen. Diese Witzsammlung wächst bei einzelnen Schülern zu einem beachtlichen Umfang an. Besonders erwünscht sind Witze, die man in der Familie oder von Verwandten *gehört* hat, die man nicht nur kopieren kann, sondern die frei nacherzählt werden.

3. Lektionsteil: Arbeitsblatt «Woher noch mehr Witze?»
Wenn der Schüler keine Witze mehr zu seinem Sammelgebiet findet (Mäuschen- oder Appenzeller-Witze), so soll er neue Quellen erschliessen. Wen könnte man noch anfragen? (Nebelspalter-Verlag, Blödel-Otto, Kabarettist, Witz-Redaktor einer Jugendzeitschrift, Buchhandlung mit Witz-Büchern usw.) Fast jeder Schüler hat in seinem Verwandten- oder Bekanntenkreis eine Person, die als Spassvogel bekannt ist. Dieses Arbeitsblatt zielt auf einen adressatenbezogenen Schreibanlass hin. Bei Impuls 8 sollen die Schüler einen Brief abschicken. In unseren zwei Versuchsklassen haben nur zwei Schüler auf ihre Anfrage keine Antwort erhalten. Diesen gaben wir die Adresse eines Bekannten des Lehrers, von dem wir wussten, dass er antworten würde. An der hinteren Schulzimmerwand haben wir alle Antwortschreiben aufgehängt und in einer Lektion die Briefe der Erwachsenen verglichen. Die Schüler haben herausgefunden, dass auch Erwachsene Fehler machen, dass der Inhalt aber doch lustiger sein kann als andere, sterile, fehlerlose Briefe... Einige Briefempfänger haben ihren Antworten ganze Witzbüchlein oder auch Süssigkeiten und Juxartikel beigelegt. Alle Schüler haben diesen Schreibanlass als praxisbezogen und motivierend erlebt. Die einzelnen Witzsammlungen sind nochmals gewachsen. Ein gegenseitiges Erzählen (= mündliche Weitererzähl-Situation) wurde gewünscht; aus den vielen gespielten Witzen hätte schon ein Cabaret-Programm zusammengestellt werden können.

4. Lektionsteil: «Ein halbes Interview mit einem Profi-Witzbold»
Von einem Phantom-Interview mit Guschti Brösmeli wurden nur die Antworten aufgeschrieben. Die Schüler sollen anhand dieser Aussagen die Fragen rekonstruieren. Gute Fragen stellen können ist gar nicht so einfach. Beim zehnten Lektionsteil befragen unsere Schüler echte Interviewpartner; dies ist eine Vorübung dazu. Natürlich haben die Schüler unserer Versuchsklassen auch die angegebene Telefonnummer angerufen und über die Witze gelacht.

5. Lektionsteil: Merkblatt «Was ist ein Witz?»
Jetzt wollen wir vom Einzelwitz wegkommen und *Gemeinsamkeiten* finden. Wir lernen abstrahieren, mit dem Lexikon umgehen und kommen vom (kurzen) Witz zum (längeren) Schwank. Dieses Arbeitsblatt haben Mittelstufenschüler in Einzel- oder Kleingruppenarbeit befriedigend gelöst. In der März-Nummer der

«neuen schulpraxis» (3/83) haben wir uns gefragt: «Was unterscheidet Sage und Märchen?» Jetzt lernen wir als neue Textsorte den Witz kennen.

6. Lektionsteil: Arbeitsblatt «Der Pfarrer und der Lehrer»
Vorher haben wir Witze erzählt und aufgeschrieben, jetzt wollen wir einen längeren humorvollen Text nacherzählen, nachdem wir gelernt (oder repetiert) haben, wie *Stichworte* beim Verfassen des Textes helfen können. Mit der einen Klassenhälfte haben wir dieses Arbeitsblatt 5 gelöst, für die andere Hälfte wählten wir einen etwa gleich langen Text aus. (Hans Thiel: «Kurze Geschichten zum Nacherzählen», Diesterweg Nr. 6417, mit lesenswertem Nachwort!) Erstens war es für die Lehrer angenehmer, nur zehn- statt zwanzigmal die gleiche Geschichte zu korrigieren, dann aber waren die beiden Klassenhälften auch neugierig zu erfahren, welche Geschichte lustiger sei (= natürlicher Erzähl- oder Leseanlass).

7. Lektionsteil: Arbeitsblatt «Wir untersuchen eine Nacherzählung»
Wenn wir den Schülern nur theoretische Anweisungen geben: «Ihr dürft nichts dazudichten und nichts weglassen. Ihr müsst immer in der gleichen Zeitform erzählen!», nützt dies meist wenig. Wenn wir sie jedoch an einem praktischen Beispiel diese Ziele erarbeiten lassen, ist der Lernerfolg grösser.

8. Lektionsteil: Arbeitsblatt «Wortfeld erarbeiten»
Gerade an Promotionsprüfungen werden oft Texte zum Nacherzählen gegeben, die vor über hundert Jahren geschrieben wurden und in Satzbau und Wortwahl von unserer heutigen Sprache verschieden sind. Ziel dieser Lektion ist, dies dem Schüler bewusst zu machen. Er soll diese Sprache zwar verstehen, dann aber in seiner Sprache nacherzählen und nicht versuchen, die altertümliche Dichtersprache zu imitieren. Bei diesem Arbeitsblatt (im Gegensatz zu allen anderen Arbeitsblättern dieser Lektionsreihe) braucht der Schüler die Antworten zu den Fragen sofort, um weiterarbeiten zu können. In unseren Versuchsklassen haben wir die Antworten auseinandergeschnitten, auf grosse Blätter geklebt und an den Schulzimmerwänden aufgehängt (Antwort auf Frage 2 neben der Tür, die Antwort zu 3 am Fenster usw.). Es schadet gar nichts, wenn während dieser stillen Arbeitsphase der Schüler sich auch etwas bewegen kann (= weniger Haltungsschäden).

9. Lektionsteil: «Nacherzählen und richtig ergänzen»
Die Schüler arbeiten im allgemeinen gerne mit Textelementen, die sie selber vervollständigen können. Am schwierigsten wird die Aufgabe, wenn der Mittelteil (b) weggelassen wird. Für einzelne Schüler unserer Versuchsklassen war die Aufgabe zu schwierig. Im Sinne eines individualisierenden Unterrichts haben wir für diese Schüler im Teil b nur eine Wortart weggelassen (mit Tip-Ex fluid oder durch Herausschneiden). Teil a und c waren also vollständig, und im Teil b fehlten nur die Namenwörter oder die Verben. Frage an die Schüler: «Ist es schwieriger, den Text zu verstehen, wenn die Namenwörter oder die Zeitwörter fehlen? Macht Versuche!»

10. Lektionsteil: (ohne Arbeitsblätter)
Den krönenden Abschluss dieser Lektionsreihe «Nacherzählen» bildet ein realer Weitererzähl-Anlass. Hier der stoffliche Ablauf:
- Wir lasen verschiedene Texte über den Schulalltag von früher. Wie erlebte Pestalozzi oder der Grüne Heinrich seine Schulzeit? Auch eine ausgewählte Stelle aus Gotthelfs Schulmeisterroman eignete sich fürs stille Lesen (oder fürs Vorlesen durch vorbereitete Schüler).
- Wir betrachteten Bilder mit Schulszenen vergangener Zeiten (z.B. Anker).
- Wir stellten uns die Frage: «Wie war wohl der Schulunterricht um 1910, als eure Grosseltern zur Schule gingen? Mussten sie im Winter auch noch Holz zum Heizen ins Schulzimmer bringen? Wie wurde damals bestraft? Wohin ging man auf die Schulreise? Wie war damals das Examen? Kann man Gedichte oder Lieder noch, die man damals auswendig lernen musste?» Angeregt durch die vorangegangene Lektüre und Bildbetrachtung haben die Schülergruppen schnell weitere Fragen aufgeschrieben.
- Die Schülergruppen nahmen schriftlich oder telefonisch mit alten Leuten Kontakt auf, die etwa um 1910 zur Schule gingen (Alterssiedlung, Altersheim, Nachbarschaft usw). Wir erklärten den Leuten, dass wir möglichst viele lustige und traurige Erlebnisse aus dem Schulalltag um 1910 zusammentragen wollen, und baten um einen Interviewtermin.
- In der Schule lernten wir mit einfachen Kassettentonbandgeräten umgehen, denn wir wollten während des Interviews nicht umständlich mitschreiben müssen, sondern uns ganz auf unseren Gesprächspartner einstellen können.
- In Zweier- und Dreiergruppen besuchten unsere Versuchsklassen alte Einwohner. Die Schüler wurden überall freundlich aufgenommen, meist bewirtet, und eine 60-Minuten-Kassette reichte oft nicht aus, wenn die alten Leute einmal ins Erzählen kamen.
- Aus der Vielfalt an Informationen wählte jeder Schüler nur *ein* Erlebnis aus (z.B. «Mein drittes Examen im Jahre 1908» und brachte es zu Papier.
- Diese nacherzählten Erlebnisberichte wurden kopiert, zu einem Bändchen zusammengestellt («Schulerlebnisse zwischen 1900 und 1914») und mit einem Begleitbrief auch an die Informanten weitergeleitet. So hat das Nacherzählen allen Beteiligten Spass gemacht!

Arbeitsblatt: Es darf gelacht werden.

1) «Wenn i jetz scho z Zöri one bi, so wett i emool ganz guet esse, isch gliich, was s choscht.»
«Schildchrottesuppe, Froschschänkel, Schnägge...»
«Ond wa no meh? – Globet Ehr enaard, i sei z lieb of Zöri abe choo, gad zom Eu s Oozifer ewegfresse?»
Darauf ass er ein Schnitzel mit Pommes frites. Und weil er ein _____ war, übernachtete er nicht in einem Hotelzimmer, sondern in einem Gepäckschliessfach im Zürcher Hauptbahnhof. Das war gross genug für ihn...

2) Der _____ bittet Seppli aufzustehen und seine Frage zu beantworten.
«Du Seppli, wääscht au, woromm dass der Adam ond d Eva im Paradies e ke Epfel vom sebe Bomm hönd tööre-n-esse?»
«I neme-n-aa, de Liebgott heis wöle iimache.»

3) Warum darf man den _____ am Samstagabend keine Witze erzählen? Weil sie sonst erst am Sonntag drauskommen und in der Kirche laut lachen...

4) Ein Webstübeler in _____ sagte auf dem Heimweg zu Metzger Burckhardt: «Guete Oobe, Herr Wurschtwegge.» Der Metzger wollte wissen, warum er Wurstweggen genannt werde. «Joo, do uf dr Taafele stoot: Heute heisse Wurstweggen!»

5) D _____ und d Elefante spiled zäme Fuessball. Us Versee trampet en Elefant uf e _____. S tuet mer scho no leid, seit er. Do seit de Schidsrichter vo de _____: S macht nüt, das hett ja eus au chöne passiere!

6) Ein Appenzeller lebte viele Jahre in _____. Darum wurde er so geizig wie die Einheimischen. An der Chilbi bat ihn sein Sohn:

«Vatter, geb mer Gält, as i o cha do ine di seb Riseschlang gogen aluege.»
«Nüts nüts Riseschlang, chascht jo mit eme Vergrösserigsglaas en Regewumm aaluege.»

7) In _____ wünscht ein Schweizer ein Glas Milch. Er trinkt einen Schluck und ruft dann: «Herr Oberkellner, warum ist die Milch denn bei Ihnen so wässerig?» – «Ja, wissn Sie, die Kühe standen gestern im Regen.»

8) Ein Schweizer reist nach _____. Bei einer Bahnstation öffnet er das Fenster und sagt zu einem kleinen Knaben im _____rock: Hole zwei Schinkenbrote. Das Stück kostet ein Pfund. Eines ist dann für dich. Nach wenigen Augenblicken kommt der Knabe zurück und isst sein Schinkenbrot. Der Schweizer fragt: «Ja, und wo ist mein Schinkenbrot?» Der Knabe: «Am Kiosk hatten sie nur noch eines. Hier ist eine Pfundnote zurück!»

9) En chline Bueb hat os _____ Garte Epfel gschtole. De Pfarer het em gruefe: «Hansli chomm, i mues der no näbis säge!»
Aber de Hansli het bim Veschpringe gad gment: «Nenei Herr Pfarer, dere chline Buebe bruuchet no nüd alls z wösse!»

Aufgaben

(Löse 5 der 9 Aufgaben in dein Notizheft.)

a) Lies die Witze und fülle die Lücken. (Falls du nicht alle Einsetzwörter selbst herausfindest, hier sind sie in alphabetischer Reihenfolge: Appenzeller, Basel, Berner, Lehrer, Müüsli, Österreich, Pfarrer, Schotten, Schottland.

b) Erstelle eine «Bestsellerliste» in dein Notizheft:
Am besten gefällt mir Witz Nr. ____, weil _____. Am zweitbesten gefällt mir Witz Nr. ____, weil _____, usw.
Witz Nr. ____ gefällt mir nicht, weil _____.

c) Einige Witze sind in Mundart geschrieben. Bestimme die Dialekte:
Witz Nr. 1 ist in _____-Dialekt. Das merkt man besonders gut, weil _____
Witz Nr. 2 ist...
Witz Nr. 4 spielt in _____. Das habe ich gemerkt, weil...
Witz Nr. 5 ist _____-Dialekt, weil _____
Witz Nr. 6 ist _____-Dialekt, weil es heisst _____
Witz Nr. 7 spielt in _____, weil es heisst: _____
Witz Nr. 9 ist in _____-Dialekt, weil _____

d) Es gibt viele Witze über die Berner. In den meisten dieser Witze macht man sich über die Berner lustig, weil sie so bedächtig sprechen und so langsam sind. Suche typische Merkmale und Gemeinsamkeiten für die anderen Witzgruppen:
In Appenzeller-Witzen lacht man oft, weil...
In Freiburger-Witzen lacht man, weil...
In Lehrer-Witzen...
In Mäuschen-Witzen...
In Österreicher-Witzen...
In Schotten-Witzen...
In Webstübeler-Witzen aus Basel...

e) Wähle den Witz aus, der dir am besten gefällt. Kannst du diesen Witz
– berndeutsch
– baseldeutsch
– zürichdeutsch lesen, erzählen oder zwei Sätze davon aufschreiben? Findet dein Banknachbar heraus, in welchem Dialekt du den Witz zu lesen versuchst? In welchem anderen Dialekt kannst du den Witz noch erzählen?

f) Welche Wörter und Laute ändern sich, wenn du den Witz
– berndeutsch
– baseldeutsch erzählst?

g) Wir wollen einige Witze sammeln. Wo finden wir überall Witze? Findest du fünf verschiedene Quellen für die Witzsammlung?

h) Statt nur wahllos Witze zu sammeln, beschränkst du dich besser auf ein Spezialgebiet. Überlege dir, ob du lieber Appenzeller-, Lehrer-, Mäuschen- oder Schotten-Witze sammeln willst. Innerhalb der Klasse könnt ihr die Witze austauschen. Schreibt jeden Witz auf eine Karteikarte. (P.S.: Die *neue schulpraxis* sucht Lehrerwitze. Sende die besten zwanzig Lehrerwitze an die Redaktion. Sie werden bei Gelegenheit abgedruckt – und honoriert. Wenn du nicht weisst, was «honorieren» heisst, so weiss es dein Schülerlexikon...)

i) Witze kann man manchmal «umbiegen» und verändern. Hier ein Beispiel: Originalwitz: Die Zeugin wird vom Richter gefragt: «Wie heissen Sie?» – «Doris Meier.» – «Und Ihr Alter?» – «Peter Meier.» Veränderter Witz: Der Lehrer fragt eine neue Fünftklässlerin: «Wie heissest du?» – «Trudi Fischer.» – «Und dein Alter?» – «Jakob Fischer.»
Wann geht das Verändern eines Witzes gut, wann nicht?

Woher noch mehr Witze?

1. Peter legt eine Witzsammlung an. Da er in den Zeitschriften keine Witze mehr findet, schreibt er seinem Onkel einen Brief. Von früheren Besuchen her weiss Peter, dass Onkel Karl viele Witze kennt.

   So schreibt Peter:

   Ich möchte von dir einige Witze erfahren, in denen ein Schüler oder ein Lehrer vorkommt. Schreib Sie mir auf und sende Sie mir bald!

   Gruss Peter

2. Dieser Brief hat acht Mängel. Schreibe sie in dein Notizheft!

3. Den folgenden Brief hat Peter schliesslich abgeschickt:

   Zürich, 3. April 1983

   Lieber Onkel Karl

   Du wunderst Dich vielleicht, von mir einen Brief zu erhalten. Weisst Du, in der Schule sammeln wir Witze, in denen Lehrer oder Schüler vorkommen. Wir wollen nämlich eine Witzsammlung anlegen. An unserer letzten Familienzusammenkunft hast Du so viele lustige Witze erzählt. Bestimmt weisst Du auch einige Lehrerwitze. Ich bin Dir sehr dankbar, wenn Du mir ein paar aufschreibst, denn ich vergesse Witze immer gleich wieder. Auf Deine Antwort freue ich mich riesig und danke Dir für Deine Mühe zum voraus herzlich.

   Mit lieben Grüssen
   Dein Peter

4. Was findest du an diesem Brief besonders gut? Notiere!

5. Peter hat vor dem Schreiben eine *Disposition* gemacht, das heisst, er hat in Stichworten aufgeschrieben, was er alles im Brief sagen will.

   Ordne diese Gedanken zu einer guten Disposition:
   (Nummern einsetzen)

   ( ) höflich fragen, ob er mir beim Witzesammeln hilft
   ( ) Grussformel
   ( ) erzählen, dass wir in der Schule gegenwärtig Witze sammeln
   ( ) Anrede
   ( ) begründen, warum ich schreibe
   ( ) Ort und Datum
   ( ) danken und mitteilen, dass ich mich auf seine Antwort freue
   ( ) im Eröffnungssatz sich in die Schuhe des Onkels stellen und mir überlegen, was der Onkel wohl denkt, wenn er von mir einen Brief erhält

6. Wenn *du* jetzt auch mehr Witze für deine Sammlung benötigst, so hilft dir vielleicht auch ein Brief weiter.

   Überlegt euch in Zweiergruppen, wem ihr schreiben könntet, um mehr Witze zu erhalten.

7. Schreibe jetzt selbst eine Disposition in dein Notizheft.

8. Nun kannst du den Brief schreiben und ihn nachher absenden.

9. Hängt die erhaltenen Antworten an der Schulzimmerwand auf. Nach etwa zwei Wochen könnt ihr über diese Briefe diskutieren.

Arbeitsblatt: Ein halbes Interview mit einem Profi-Witzbold

1. Erkläre das Wort «Interview», «Profi» und «Witzbold» oder schaue in einem Nachschlagewerk nach.

2. Guschti Brösmeli wurde interviewt, doch fehlen hier die Fragen. Schreibt die Fragen auf, die zu Brösmelis Antworten passen. Gut fragen lernen ist eine Kunst!

Frage a: _____
Guschti: Nein, mein richtiger Name ist nicht Guschti Brösmeli.

Frage b: _____
Guschti: Ich wurde im Leben so oft und so lange zertrampelt, bis nur noch «Brösmeli» von mir übrig blieben. Ich finde, dieser Name passt nicht schlecht zu mir.

Frage c: _____
Guschti: Heino Orbini

Frage d: _____
Guschti: Jetzt bin ich von Beruf Witzbold, ich habe Witzkassetten gemacht und auch zwei Witzbücher herausgegeben.

Frage e: _____
Guschti: In der Schweiz wurden schon über 300000 Kassetten mit Brösmeli-Witzen verkauft und in Deutschland schon über 5 Millionen.

Frage f: _____
Guschti: Nicht gerade Millionär, denn die Kassetten kosten ja auch Geld, und die Verkaufsgeschäfte wollen auch etwas daran verdienen, aber ich will nicht klagen.

Frage g: _____
Guschti: Zuerst war ich Conférencier und Schauspieler. Vielleicht kennt ihr mich noch vom «Teleboy», wo ich Briefträger war. Ich arbeitete auch auf Zürichs Märchenbühne und als Stimmenimitator.

Frage h: _____
Guschti: Die beiden Witzbücher heissen «Militär-Witze» und «Ärzte-Witze» und sind im Wado-Verlag Zürich erschienen.

Frage i: _____
Guschti: Ja, ich lebe auch in Zürich.

Frage j: _____
Guschti: Ich sitze gerne auf meinem Balkon und schaue in die Berge.

Frage k: _____
Guschti: Ja, ich habe zwei Buben, die in Zürich in die Schule gehen.

Frage l: _____
Guschti: Wenn ich neue Witze erfinde, brauche ich meine Söhne als Testpersonen. Wenn nämlich diese beiden Bengel einen Witz lustig finden, dann lacht später auch das Publikum oder der Käufer meiner Kassetten.

Frage m: _____
Guschti: Doch, das kann ich schon. Also, ein Lehrer kommt in eine Buchhandlung und verlangt 2 Liter Globibücher. Der Verkäufer fragt: «Haben Sie ein Netz bei sich?» «Nein», sagt der Lehrer, «ich esse sie gleich hier.»

Frage n: _____
Guschti: Ja, über Telefon 01/211 11 11 kann man Tag und Nacht meine Witze hören.

Frage o: _____

Guschti: Nein, natürlich nicht. Die Witze wurden auf eine Tonbandkassette gesprochen, und jedesmal, wenn jemand anläutet, so beginnt das Tonbandgerät automatisch zu laufen.

Frage p: _____

Guschti: Schon über 200000 Leute haben diese Telefonnummer eingestellt und sich durch meine Witze die schlechte Laune vertreiben lassen.

Frage q: _____

Guschti: Ich halte meinen Kopf leicht auf die linke Seite, bis alle Intelligenz dort zusammengelaufen ist. Dann flüstert mir eine gute Fee wieder einen neuen Witz ins Ohr.

Sätze r: _____

Guschti: Gerne geschehen. Auf Wiedersehen!

Bleistiftzeichnung: Doris Miotto

Merkblatt: Was ist ein Witz?

1. Wenn dich ein kleines Kind fragt: «Du, was ist das, ein Witz?», welche Erklärung könntest du geben? (Gib eine einfache Definition des Begriffes «Witz».)
2. Lies diese Angaben über Witze aus den Nachschlagewerken. Diskutiere mit dem Nachbarn; erklärt euch unverstandene Sätze. Gebt Beispiele zum Gesagten.

Aus dem Schweizer Lexikon in sieben Bänden:

Witz, der (mhd: witze [feminin], die urspr. Bed., kluger, prakt. Verstand, wurde im 18. Jh. an frz. → esprit angepasst: geistreiche Schlagfertigkeit, u. von da auf die Produkte derselben: geistreiche, «witzige» Aussprüche, übertragen. Der W. zieht seine komische Wirkung daraus, dass einander fremde Vorstellungen durch Spiel mit der Doppeldeutigkeit eines Wortes oder durch andere der Situation entnommene Mittel miteinander überraschend in eine Beziehung treten, die sofort als unlogisch erkannt wird.

Ein Teil aus Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden:

Witz [gemeingerman., ahd. wizzi, engl. wit «Verstand», «Wissen», «Weisheit» (so noch in «Mutterwitz»)], seit dem 17. Jahrh. die geistreiche Schlagfertigkeit – gleich dem französ. esprit –, gerät dann in den Bereich des Komischen und nimmt im 19. Jahrh. die Bedeutung der belustigend pointierten Anekdote an.
W. kann bedeuten: das Vermögen, komische Wirkungen hervorzurufen («jemand hat W.»), und die witzige Anekdote selbst («einen W. erzählen»). Der scherzhafte Einfall des W. wirkt durch seine zugespitzte Wortprägung, die Benutzung von Klangähnlichkeit und Vieldeutigkeit der Wörter (Wortwitz), auch durch die Kollision verschiedener Normbereiche (Situationswitz).

Der Brockhaus in 2 Bänden:

Hum'or [lat.], früher Gemütsbeschaffenheit, Stimmung, bes. heitere Laune; heute die Haltung, die das Wirkliche, auch wo es widrig ist, lächelnd bejaht.

Knaurs Jugend-Lexikon, 1968:

Humor (lat.) ist mehr als nur gute Laune. Er ist die Fähigkeit, das ganze Leben, auch das Ernste, heiter und versöhnlich zu betrachten. Humor ist selten und wird oft mit Spott und Witz verwechselt.
Die Humoreske (lat.): 1. kleine humorvolle Erzählung; 2. heiteres Musikstück.

Sprachbrockhaus 1959:

der Witz, -es/-e, harmloser kleiner Streich; geistreicher Spass, Scherz: Witze machen, scherzen, allerlei tun und sagen, was die Zuschauer belustigt; ein schlechter W., der verletzt, statt zu erheitern; das ist der W. dabei, das Erheiternde (Pointe), Entscheidende; die ganze Sache ist ein W., lächerlich; beissenden W. haben, voll boshafter Bemerkungen stecken.

Schlage in deinem Lexikon selber nach unter «Witz», «Humor», «Anekdote», «Schwank», «Sketch», «Pointe» und/oder «Cartoon».

3. Von diesen Behauptungen sind fünf falsch. Streiche die falschen Sätze durch:
   a) Witze sind mittellange Erzählungen, bis ca. eine halbe Seite lang.
   b) Der Witz ist eine der kürzesten Erzählformen, meist nur wenige Sätze lang.
   c) Der Witz beschreibt Vorkommnisse aus dem Alltag, wie sie jedermann zustossen können.
   d) Im Witz kommen meist höhergestellte Personen vor, wie Künstler, Forscher oder Könige.
   e) Verallgemeinerungen und Vorurteile kommen im Witz häufig vor. (Der Appenzeller ist klein, der Berner langsam, usw.)
   f) Witze sind wahre Geschichten. Man erzählt sie weiter, weil man zeigen will, wie zum Beispiel die Berner anders sind als die Appenzeller.
   g) Es gibt auch Witze in Frageform, z.B. «Weisst du den Unterschied zwischen einem . . .»
   h) Es gibt auch Witze ohne Worte, gezeichnete Witze, die aus einem oder mehreren Bildern bestehen.
   i) Im Witz gibt es oft direkte Rede.
   k) Durch diese direkte Rede wird Spannung erzeugt, die in der Pointe schlagartig und unerwartet gelöst wird, was einen zum Lachen bringt.
   l) Im Witz lacht man oft über die Schwächen und die Dummheit anderer Leute. Weil sie anders sind als wir (kleiner, langsamer), lachen wir.
   m) Witze sind spannend, weil man nicht weiss, ob es ein lustiges Ende gibt oder nicht.
   n) Im Witz hat es manchmal auch ein Wortspiel; das gleiche Wort kann mehrdeutig verwendet werden. «Essen Sie gerne Wild?» «Nein, lieber anständig und ruhig.»
   o) Witze gibt es schon seit 50 Jahren.

Arbeitsblatt: Der Pfarrer und der Lehrer

Teil A:
Nach der Predigt lud der Pfarrer den Lehrer zum Mittagessen ins alte Pfarrhaus ein. Der Lehrer spürte, wie sein Gastgeber stolz auf seine schöne Predigt war. Nach dem Dessert sagte er darum: «Ja, Herr Pfarrer, Sie haben heute besonders eindringlich den Leuten ins Gewissen geredet, Sie waren wirklich ausgezeichnet. Aber wissen Sie, ich habe daheim ein Buch, in dem jedes Wort Ihrer Predigt enthalten ist.» Der Pfarrer war entrüstet und wehrte sich: «Ich habe es wirklich nicht nötig, meine Predigt abzuschreiben.» Kein Wunder, dass der Lehrer seinen Gastgeber recht verstimmt zurückliess.

Teil B:
Am nächsten Tag erhielt der Pfarrer vom Lehrer ein Buch. Auf dem beigelegten Zettel stand: «Hier ist das Buch, von dem ich Ihnen beim Mittagessen erzählt habe. Sie sehen, ich habe nicht gelogen.» Der Pfarrer lachte herzlich, denn er erhielt ein

chretburöw

Partnerarbeit:

1. Wer links in der Bank sitzt, liest Teil A, der Banknachbar zur Rechten liest Teil B leise für sich.

2. Schüler A erzählt seinen Teil in Schriftsprache im Flüsterton. Schüler B fährt weiter.

3. Stellt das Wort «chretburöw» um. Jetzt wisst ihr, warum der Pfarrer am Schluss lacht.

4. Legt Teil A und B in die Mitte eurer Schulbank und lest den ganzen Text leise für euch. Hat der Nachbar alles richtig erzählt? Wo hat er ausgeschmückt oder weggelassen?

5. Zwei Schüler haben zu den ersten Sätzen je 13 Stichwörter herausgeschrieben. Welcher Schüler hat seine Arbeit besser gemacht?

Max	**Paul**
Nach der	Nach Predigt
Pfarrhaus alt	Lehrer bei Pfarrer
spürte sofort	Mittagessen
Predigt	Gastgeber stolz auf Predigt
Dessert sagte darum	Nach Dessert Kompliment
Herr Pfarrer	
eindringlich	

6. Setze die Arbeit fort. Schreibe zum Rest der Geschichte noch etwa 15 einzelne Wörter oder ganze Ausdrücke in dein Notizheft.

7. Legt alles unter eure Schulbank. Nur die herausgeschriebenen Stichwörter könnt ihr brauchen. Erzählt jetzt diese Geschichte. Dichtet nichts dazu und vergesst nichts beim Nacherzählen.

Arbeitsblatt: Wir untersuchen eine Nacherzählung

1. Lass dir den Text zweimal von deinem Banknachbarn klar und deutlich vorlesen.
   a) Achte beim erstenmal auf den Sinn. Verstehst du die Pointe?
   Ist dir klar, warum der Leser schmunzelt?
   b) Achte beim zweiten Vorlesen auf die richtige Reihenfolge und versuche den ersten und letzten Satz möglichst genau im Gedächtnis zu behalten.

Hereingelegt
Ein junger, noch wenig bekannter Maler hatte von einer berühmten Filmschauspielerin den Auftrag erhalten, sie zu porträtieren. Als das Bild fertig war, erklärten die Freunde und Bewunderer des Filmstars, dass das Gemälde misslungen sei und man die Schauspielerin nicht erkenne. Der Maler wollte solche Vorwürfe nicht auf sich sitzen lassen. Er schlug vor, das verwöhnte, zierliche Schosshündchen der Filmschauspielerin solle entscheiden, ob das Gemälde seiner Herrin ähnlich sehe oder nicht.
Viele Schauspieler versammelten sich im Studio um das Porträt. Das Hündchen wurde hereingelassen und sprang eilends auf das Gemälde zu, leckte daran auf allen Seiten und zeigte sich sehr beglückt und erfreut, wie sonst nur in der Nähe der Herrin. Die Anwesenden gaben dem Maler recht, und noch mancher Filmschauspieler wollte sich von ihm malen lassen. Dass der Maler kurz vorher im Filmstudio das Bild mit Speckschwarte eingerieben hatte, blieb sein Geheimnis.

2. Schreibe den ersten und den letzten Satz so genau auf, wie du sie noch in Erinnerung hast.
3. Erstelle eine Stichwortliste.
4. Lies die folgende Nacherzählung eines Schülers. Was ist daran nicht so gut? Was ist gut?

(a) **Hereingelegt**
(b) Ein junger, wenig bekannter Maler hatte von einer berühmten Filmschauspielerin den Auftrag erhalten, sie zu malen. (c) Doch die Freunde des Filmstars behaupteten: «Dieses Gemälde gleicht ja gar nicht unserer Filmschauspielerin!» (d) Dem Maler passte das natürlich nicht, und er schlug vor: «Das Schosshündchen der Filmschauspielerin soll entscheiden, ob das Gemälde seiner Herrin ähnlich sieht oder nicht!» (e) Bevor man sich im Filmstudio versammelte, hatte der Maler das Bild mit Speckschwarte eingerieben, weil er wusste, dass das Hündchen gerne Speck roch. (f) Alle Leute sahen, wie das Hündchen hereingelassen wurde und schnurstracks auf das Gemälde zusprang und dieses ableckte. (g) Die Anwesenden gaben dem Maler recht, und alle Filmschauspieler wollten sich jetzt von diesem Künstler malen lassen, so dass dieser ein steinreicher Mann wurde. (h) Dem Hündchen aber schenkte der Maler zu jedem Geburtstag ein grosses Stück Speck.

5. Ergänze die folgenden Sätze oder mache eigene Sätze in dein Notizheft:
   a) Zum Titel ist zu sagen, dass ...
   b) Den ersten Satz finde ich gut, weil ...
   c) Im zweiten Satz finde ich gut, dass ...
   d) Im dritten Satz ...
   e) Der vierte Satz ist unpassend, weil ...
   f) Zum fünften Satz ...
   g) Satz sechs ...
   h) Dieser Satz ...
6. Auf was ist bei Nacherzählungen also besonders zu achten?
   Beim ersten Vorlesen versuchen wir den S_____ zu erfassen und die P_____ zu verstehen. Aber aufgepasst, nicht jede Nacherzählung endet mit einer P_____ (einem Witz)! Beim zweiten Vorlesen achten wir besonders auf die richtige R_____ und auf wichtige Einzelh_____. Bei Nacherzählungen soll man _____ dazudichten, aber auch keine wichtigen Einzelheiten weg_____.

Arbeitsblatt: Wortfeld erarbeiten

1. Lies den ersten Abschnitt zweimal leise:
   Eine Magd brachte zwei Hähnchen mit, sintemal der Hausherr sich einen Gast von Lande geladen hatte. Die Magd richtete sie auch zu und rückte sie in der Pfanne ans Feuer. Aber als sie nun gar wurden und zu duften begannen, vermochte sie ihrer Leckerhaftigkeit nicht zu widerstehen, schlang beide Hähnchen hinunter und warf die Knöchlein in die Asche. Inzwischen kam der Gast vor der Zeit und fand die Hausmagd in der Küche. «Ist der Herr noch nicht zu Hause?» fragte er. «Um des Himmels willen», raunte die Magd und zeigte mit der Hand auf die andere Tür, «nur still, wenn Euch Euer Leben lieb ist.»
2. Diesen Text verstehst Du vielleicht nicht ganz. Versuche mit der Ersatzprobe den Sinn dieser Wörter herauszufinden. Setze statt des unbekannten Wortes ein eigenes ein, das dir passend erscheint.

..., sintemal	... weil/da der Hausherr
vom Lande geladen ...	_____
... richtete sie zu ...	_____
... als sie nun <u>gar</u> wurden	_____
... ihrer Leckerhaftigkeit ...	_____
... kam der Gast vor der Zeit	_____
... raunte die Magd ...	_____

3. Spricht oder schreibt heute noch jemand in dieser Sprache? Wann wurde dieser Text etwa geschrieben? Begründe in dein Notizheft!
4. Welcher Schüler hat recht?
   Schüler A: In der Nacherzählung müssen wir möglichst viele dieser altertümlichen Redewendungen aufschreiben, zum Beispiel «sintemal, einen Gast geladen, ihre Leckerhaftigkeit» usw., damit der Lehrer sieht, dass wir gut aufgepasst haben.
   Schüler B: In der Nacherzählung sollen wir nichts vergessen und nichts dazudichten, aber wir sollen die Geschichte in unserer heutigen Sprache erzählen (so wie wir sie einem Ferienfreund nach Deutschland schreiben würden), ohne die alten Wörter.
   Begründe in dein Notizheft, warum du Schüler A oder B zustimmst.
5. Lies jetzt den Rest der Geschichte leise für dich:
   «Der Meister steht dahinter und zieht sein Messer noch ab, er will Euch beide Ohren abschneiden!» – «Was ist das», sagt der Gast, «bist du unsinnig?» – «Nein, aber er», sagte die Magd, «das kommt zuweilen über ihn. Vor acht Tagen hat er noch einem die Ohren abgeschnitten, hier in der Küche.»
   Da machte der Gast, dass er aus dem Hause kam, aber er war noch nicht zur Türe hinaus, so trat der Herr mit dem Messer in der Hand durch die andere herein. «Die Hähnchen sind gar», sagte er, «man riecht es durch das ganze Haus. Ich will sie einstweilen zerlegen.» – «Schöne Gäste habt Ihr», sagte die Magd. «Eben ist er hier gewesen und schnappt sie mir aus der Pfanne und fort war er. Wenn Ihr lauft, könnt Ihr ihn noch erwischen.»
   Der Herr wusste nicht recht, was er davon halten sollte, aber er setzte ihm nach und sah ihn auch alsbald auf der Gasse vor sich laufen. Aber der begann nur schneller zu rennen, als er ihn mit dem Messer kommen sah, und sein Gastgeber rannte hinter ihm her und schrie: «Wenigstens eines kannst du mir doch lassen.» – «Überhaupt keines», schrie der Gast und rannte in der Angst um seine Ohren zum Tore hinaus, so schnell ihn die Füsse trugen, und weil er nie wieder in der Stadt einkehrte, so ist es auch nicht herausgekommen, wo die Hähnchen geblieben waren.
6. Lies nun den *ganzen Text* nochmals leise für dich. Beginne bei Aufgabe 1 und fahre dann gleich bei Punkt 5 weiter.

7. Für die paar wichtigsten Namenwörter/Nomen suchen wir passende Synonyme (Wörter mit gleicher Bedeutung), damit wir nicht immer die gleichen Ausdrücke wiederholen müssen.
Beispiel: Statt immer wieder zu schreiben: «Der Hausherr» und im Satz darauf schon wieder: «Der Hausherr» könnten wir zur Abwechslung auch einmal schreiben: «Herr», «Meister» oder «Gastgeber».
Welche Synonyme könntest du nun verwenden für

Magd: _____

Gast: _____

8. In unserer Geschichte wird ziemlich viel gesprochen, da wollen wir nicht immer nur «sagte» schreiben. Welche anderen Wörter passen für unsere Geschichte; unterstreiche sie und streiche die unpassenden Ausdrücke durch. Mach in Gedanken immer gerade einen ganzen Satz:
sprach – stotterte – schrie – brüllte – maulte – log – flüsterte – prahlte – schluchzte – weinte – tobte – frohlockte – entrüstete sich – behauptete – rezitierte – wieherte
Was für andere Synonyme für «sagen» passen noch zur Geschichte:

_____

9. Am Schluss der Geschichte wird viel «gerannt». Was für andere Wörter statt «rannte» passen noch zu diesem Text?

_____

_____

10. Was sagen Nase, Augen und Ohren über ein frisch gebackenes Hähnchen?
Beispiel: Die beiden Hähnchen
– rochen verlockend (Nase)
– sahen so knusprig und goldbraun aus (Augen)
– brutzelten in der Pfanne (Ohren)

Schreibe noch ein eigenes Beispiel auf:
Die beiden Hähnchen

_____ (Nase)

_____ (Augen)

_____ (Ohren)

11. Schreibe die drei wichtigsten Szenen in direkter Rede auf:
1. Szene: Magd und Gast in der Küche
Gast: Ist der Hausherr noch nicht im Hause?
Magd: Psst, um Himmels willen, er steht hinter der Türe und wetzt das Messer.
Gast: Ja, warum?
Magd: Er will Euch beide Ohren abschneiden ...

(Löse die Aufgabe 11 auf der Rückseite dieses Blattes oder in deinem Notizheft!)
2. Szene: Magd und Hausherr in der Küche
Hausherr: Man riecht es durchs ganze Haus, die Hähnchen müssen gar sein. Ich will sie zerlegen, auch wenn mein Besuch noch nicht da ist.

Magd: Ihr Gast, der war schon da, aber _____

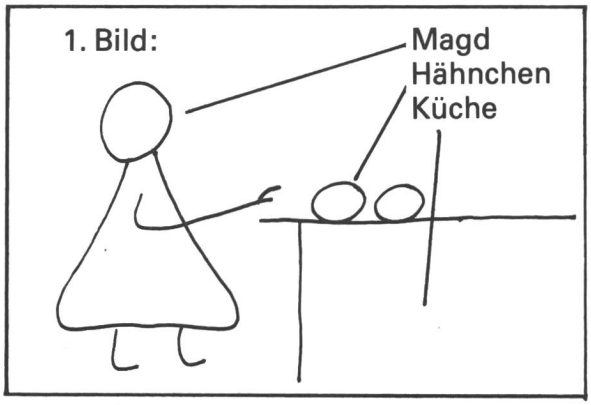
_____

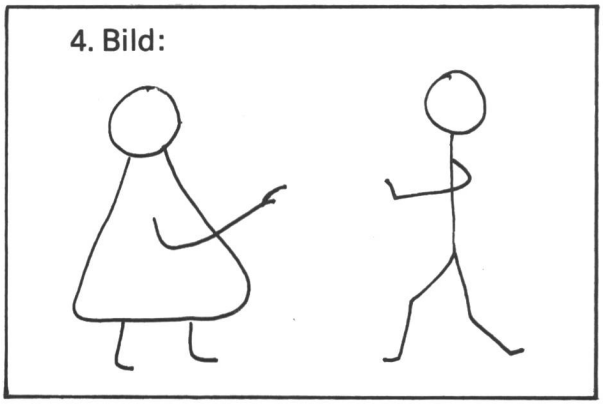
Hausherr: _____
3. Szene: Rufdialog zwischen Hausherr und Gast auf der Strasse

Hausherr: _____

Gast: _____

12. a) Stelle die Geschichte in Bildern dar. Du musst nicht ausführlich zeichnen, sondern nur mit Strichmännchen andeuten.
    b) Schreibe die Personen und die wichtigsten Gegenstände an.
    c) Schreibe zu jedem Bild einen passenden Satz. Beispiel:





Die Magd hatte zwei Hähnchen gekauft, weil der Hausherr zum Mittagessen einen Gast erwartete.

_____

_____

_____

Zeichne diese Bildergeschichte auf die Rückseite des Arbeitsblattes oder in dein Notizheft!

13. Mache zur Repetition mit deinem Banknachbarn mündlich die angefangenen Sätze fertig:
    Wenn wir diese Geschichte nacherzählen, brauchen wir nicht die alte Sprache des Textes, sondern ...
    Wir verwenden nicht immer die gleichen Namenwörter/Nomen (Hausherr, Magd, Gast), sondern ...
    Wir brauchen nicht immer die gleichen Zeitwörter/Verben (sagte, rannte), sondern ...
    Beim Erzählen brauchen wir auch manchmal die direkte Rede, weil ...
14. Lies den ganzen Text noch zweimal und schreibe dann die Nacherzählung.
15. *Nacharbeit:* (möglichst erst am nächsten Tag)
    Hoffentlich hast du deine Geschichte möglichst lebendig und spannend erzählt, ohne etwas Wichtiges wegzulassen und ohne dazuzudichten.
    Bevor der Lehrer die Arbeit korrigiert, wollen wir sie noch *dreimal* durchlesen.
    Wähle selber aus, welche drei Aufgaben aus dem Angebot du am nötigsten hast:

    a) Lies den Text und achte nur auf die *Zeitwörter/Verben.* Stehen alle in der Vergangenheit (ausser in der direkten Rede) oder hast du einen Satz in der Gegenwart und den nächsten in der Vergangenheit?
    b) Achte beim Durchlesen nur auf die *Satzanfänge.* Fangen mehrere Sätze hintereinander immer wieder gleich an («Und dann ...») oder sind die Satzanfänge verschieden?
    c) Achte beim Durchlesen nur auf die *direkte Rede!* Hast du die Doppelpunkte, Anführungszeichen und alle anderen Satzzeichen richtig gesetzt? Hast du «Ihr, Euer, Sie» in der direkten Rede gross geschrieben?
    d) Lies den Text durch und achte nur auf die *Grossschreibung.*
    e) Lies den Text durch und achte darauf, dass du *keine Dialektausdrücke* verwendest («Dann ging sie gogen kochen»).
    f) Von deiner letzten Nacherzählung weisst du vielleicht noch, wo *deine besondere Schwäche* liegt. (Dehnungen, Schärfungen, Bandwurmsätze, langweilige Zeitwörter, falsche Reihenfolge?) Achte darauf beim letzten Durchlesen.

Arbeitsblatt: Nacherzählen und richtig ergänzen

1. Die untenstehende Nacherzählung besteht aus drei Teilen. Schneide den Linien nach die drei Teile auseinander, aber lies den Text noch nicht!

2. Wenn du eine ganz schwierige Aufgabe willst, so nimm Teil a und c (wirf Teil b in den Papierkorb). Wenn du eine mittelschwere Aufgabe willst, so nimm Teil b und c oder Teil a und b.

3. Lies deine beiden Textteile dreimal durch, lege dann alles beiseite und schreibe die ganze Geschichte auf.

Bleistiftzeichnung: Doris Miotto

Noldi ist doch nicht so dumm, wie er aussieht

Teil a

Noldi besass tausend Franken, die er unter dem Brunnen in seinem Garten versteckt hatte. Der Nachbar hatte das beobachtet und holte in der folgenden Nacht das Geld. Nach kurzer Zeit merkte Noldi, dass sein Vermögen verschwunden war. Er suchte seinen Nachbarn auf.

Teil b

«Herr Nachbar», sagte Noldi im ruhigsten Ton der Welt, «ich komme, um Sie um einen Rat zu bitten, denn Nachbarn sollten sich ja helfen. Ich habe zweitausend Franken, von denen ich die Hälfte an einem sicheren Ort versteckt habe. Glauben Sie, dass es gut wäre, die andere Hälfte am selben Ort zu verbergen?»

Teil c

«Jawohl, ich glaube, ich kann es mit gutem Gewissen anraten», sagte der Nachbar nach reiflicher Überlegung. In der nächsten Nacht legte er die tausend Franken wieder an den gleichen Ort unter den Brunnen, weil er die ganzen zweitausend Franken haben wollte. Doch am anderen Morgen im vollsten Sonnenschein holte Noldi sein Geld und liess nichts liegen.

Lösungsvorschläge zu den Arbeitsblättern

(Für Lehrer, welche die Aufgaben durch Schüler[gruppen] selbst vergleichen lassen.)

Arbeitsblatt: «Es darf gelacht werden»

a) Witz 1: Appenzeller Witz 2: Lehrer Witz 3: Bernern Witz 4: Basel Witz 5: Müsli Witz 6: Schottland Witz 7: Österreich Witz 8: Schottland Witz 9: Pfarrers
b) Hier gibt es keine «richtige» Antwort. Jeder Schüler findet einen anderen Witz am lustigsten. Übrigens: Aus einer Auswahl von über 50 Witzen haben Mittelstufenschüler diese neun Witze als die lustigsten ausgewählt. Erwachsene finden manchmal andere Witze lustig als Schüler.
c) Witz 1: Appenzeller-Dialekt Witz 2: Appenzeller-Dialekt Witz 4: Basel Witz 5: Zürcherdialekt Witz 6: Appenzeller-Dialekt Witz 7: Österreich (Oberkellner als Titel ist in der Schweiz nicht mehr so gebräuchlich; «wissn Sie» ist auch typisch). Witz 9: Appenzeller-Dialekt
d) In Appenzeller-Witzen lacht man oft, weil die Appenzeller als klein aber pfiffig dargestellt werden.
In Freiburger-Witzen lacht man oft, weil sie so schmutzig sein sollen und so stinken.
In Lehrer-Witzen will der Lehrer manchmal alles besser wissen als andere Leute.
In Mäuschen-Witzen lacht man, weil das Mäuschen gar nicht merkt, wie klein es ist.
In Österreicher-Witzen werden unsere Nachbarn öfters als dumm, doof oder ungebildet dargestellt.
In Schotten-Witzen lacht man meist über den Geiz der Leute.
In Webstübler-Witzen aus Basel lacht man über die geistige Unbeholfenheit der Arbeiter. Tatsächlich arbeite(te)n in der Webstube geistig beschränkte Leute, die so trotz ihres Gebrechens noch ihr eigenes Geld verdienen konnten. Eigentlich ist es nicht so nett, wenn man über Leute lacht, die vom Schicksal schon benachteiligt sind... Ähnliche Witze gibt es über das psychiatrische Spital «Burghölzli» in Zürich. Würdest du gerne in ein Spital eingeliefert, über das man so viele Witze macht?
f) Im Berndeutschen ändert z.B. das «L», «au», «ei», statt «Sie» heisst es «Ihr». Im Baseldeutsch werden viele «a» zu «o», «k» kann «gg» werden, usw.
g) In Zeitungen, in Zeitschriften, in Jugendzeitschriften, in speziellen Witz-Zeitschriften («Nebelspalter»), in Witz-Büchern (auch gezeichnete Witze ohne Worte), auf Tonbandkassetten (Otto erzählt aneinandergereihte Witze), auf Cabaret-Platten folgen sich in einem Sketch auch oft mehrere Witze, Witzbolde können auch mündlich nach Witzen befragt werden, Tel. 01/211 11 11 erzählt Witze usw.
i) Je typischer ein Witz ist, desto schlechter kann er verändert werden. Ein Schottenwitz, der vom Geiz handelt, kann nicht einfach in einen Lehrerwitz «umgebogen» werden. (Oder sind Lehrer auch typisch geizig?) Ein Witz über einen langsamen Berner kann nicht in einen Mäuschen-Witz abgeändert werden, denn Mäuse sind nicht langsam.

Arbeitsblatt: «Woher noch mehr Witze?»

2. Ort und Datum fehlen; keine Anrede; nicht unbedingt mit «Ich» anfangen; schreiben, warum man die Witze möchte; nicht mit einem Befehl aufhören; für seine Mühe, die er sich nimmt, danken; höflicherer Gruss, «dir» gross schreiben, «Sie» zweimal klein schreiben, denn mit «sie» sind ja die Witze gemeint.
4. Alle Mängel, die wir bei Frage 2 gefunden haben, sind behoben.
   - Peter schreibt, warum er Witze braucht und warum er gerade Onkel Karl schreibt.
   - Er bedankt sich für die Antwort zum voraus.
   - Er hält sich an die Briefregeln (Ort und Datum, Anrede, «Du» gross geschrieben, üblicher Briefschluss, usw.)
5. Ort und Datum – Anrede – im Eröffnungssatz mich in die Schuhe des Onkels stellen – begründen, warum ich schreibe – von der Schule erzählen – höflich um Hilfe bitten – danken – Grussformel

Arbeitsblatt: «Ein halbes Interview mit einem Profi-Witzbold»

a: Ist Guschti Brösmeli Ihr richtiger Name?
b: Wie kamen Sie zu diesem lustigen Namen?
c: Dürfen wir wissen, wie Sie mit richtigem Namen heissen?
d: Was sind Sie von Beruf? Was arbeiten Sie?
e: Wieviele Ihrer Kassetten wurden schon verkauft?
f: Was, so viele! Dann sind Sie sicher Millionär?

g: Was war Ihr früherer Beruf?
h: Wir haben gehört, Sie haben auch Witzbücher geschrieben?
i: Leben Sie hier in Zürich?
j: Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit?
k: Haben Sie auch eine Familie?
l: Helfen Ihnen Ihre Kinder beim Witze-Erfinden?
m: Können Sie uns nicht noch einen neuen Witz erzählen. Wir sammeln nämlich Witze über Lehrer.
n: Stimmt es, dass man auch über eine Telefonnummer Ihre Witze hören kann?
o: Müssen Sie denn immer neben dem Telefon sitzen und Witze erzählen?
p: Haben schon viele Leute diese Telefonnummer eingestellt?
q: Können Sie uns verraten, wie Sie neue Witze erfinden?
r: Herr Orbini, wir danken Ihnen recht herzlich für dieses Interview. Wir wünschen Ihnen auch weiterhin recht viel Erfolg beim Witzedichten. Nochmals vielen Dank für Ihre Zeit und Mühe!

Merkblatt: «Was ist ein Witz?»

2. Nicht in jedem Lexikon findest du unter all diesen Schlagwörtern eine Angabe. Es ist auch ganz natürlich, wenn du nicht den ganzen Lexikontext verstehst; auch nicht alle Erwachsenen verstehen alle Lexikon-Definitionen. Aber einige Gedanken verstehst du vielleicht doch und kannst diese in eigene Sätze umformen.
3. Falsch sind: a, d, f, m, o

Arbeitsblatt: «Wir untersuchen eine Nacherzählung»

5. a) Zum Titel ist zu sagen, dass er mit dem Original übereinstimmt. Wenn die Geschichte einen Titel hat, so ist es meistens gut, wenn man sich den merken kann und den gleichen Titel braucht, ausser es wird vom Lehrer ausdrücklich verlangt, dass man einen eigenen Titel sucht.
   b) Den ersten Satz finde ich gut, denn er entspricht ziemlich genau dem ursprünglichen Text. «Porträtieren» wusste der Schüler nicht mehr, dafür hat er «malen» richtig geschrieben.
   c) Im zweiten Satz finde ich gut, dass direkte Rede verwendet wurde. Das macht die Erzählung lebendig.
   d) Im dritten Satz kommt nochmals gute direkte Rede vor. Bis hiehier wurde gut nacherzählt.
   e) Der vierte Satz ist unpassend, weil hier der Maler ja schon seinen Trick verrät. So kann es am Schluss gar keine Überraschung mehr geben, wenn die Pointe schon hier vorweggenommen wird.
   f) Zum fünften Satz ist zu sagen, dass er brauchbar ist. Zwar schreibt der Schüler nur: «Alle Leute», während es im Original hiess: «Viele Schauspieler . . .»
   g) Satz sechs ist am Anfang gut, doch der Schluss ist dazugedichtet. Im Text wurde nicht gesagt, dass er steinreich wurde.
   h) Dieser Satz ist zwar lustig, doch steht davon nichts in der Nacherzählung. Also sollte dieser Schüler auch nichts dazudichten.
6. Sinn – Pointe – Pointe – Reihenfolge – Einzelheiten – nichts – weglassen.

Arbeitsblatt: Wortfeld erarbeiten

3. Dieser Text wurde vor über hundert Jahren geschrieben. Damals brauchte man teilweise noch andere Ausdrücke und Wörter als heute. Die Sprache ändert sich eben auch, wie die Mode oder die Automodelle.
4. Schüler B hat recht. Wir leben in unserer Zeit und sollen die Schriftsprache lernen, die heute gebraucht wird. Das ist schon schwierig genug! Sprachwissenschafter und Linguisten erforschen und lernen frühere Sprachen, aber noch nicht Primarschüler.

Wo Tiere wohnen

Von Laurenz Pekarek

Die folgenden Arbeitsblätter sind nicht als «pfannenfertige» Arbeitsreihe zu verstehen, sondern als eine Stoffsammlung und somit ein Auswahlangebot. Aus diesem Grunde sind die Blätter auch nicht numeriert.
Hinweise zu den Vorlagen:

- Die Zeichnungen auf Blatt 1 passen zu den Seiten 32 und 33. Man kann diese Zeichnungen aber auch separat verwenden.
- Dazu passend ist die hier unten aufgeführte Sprachübung.
- Verkehrte Tierwelt
  Die Skizzen auf Seite 34 dienen für Übungen im Sach- und Sprachunterricht.
  Wieso können diese Tiere nicht da wohnen, wie es hier dargestellt ist?
  Was müsste bei diesen Tieren anders sein, damit sie trotzdem hier wohnen könnten?
- Das Blatt auf Seite 35 kann als Einstieg oder Kontrolle eingesetzt werden.
- Was alles vom Schwein kommt, zeigt uns das Blatt auf Seite 36.
- Bei den Blättern auf Seite 37 und 38 handelt es sich um reine Sprachübungen. Die Sätze auf Seite 37 sollen so gekürzt werden, dass alle wichtigen Angaben stehen bleiben. Eine gute Übung für das Verständnis des Inhaltes, was ist wichtig, was weniger.

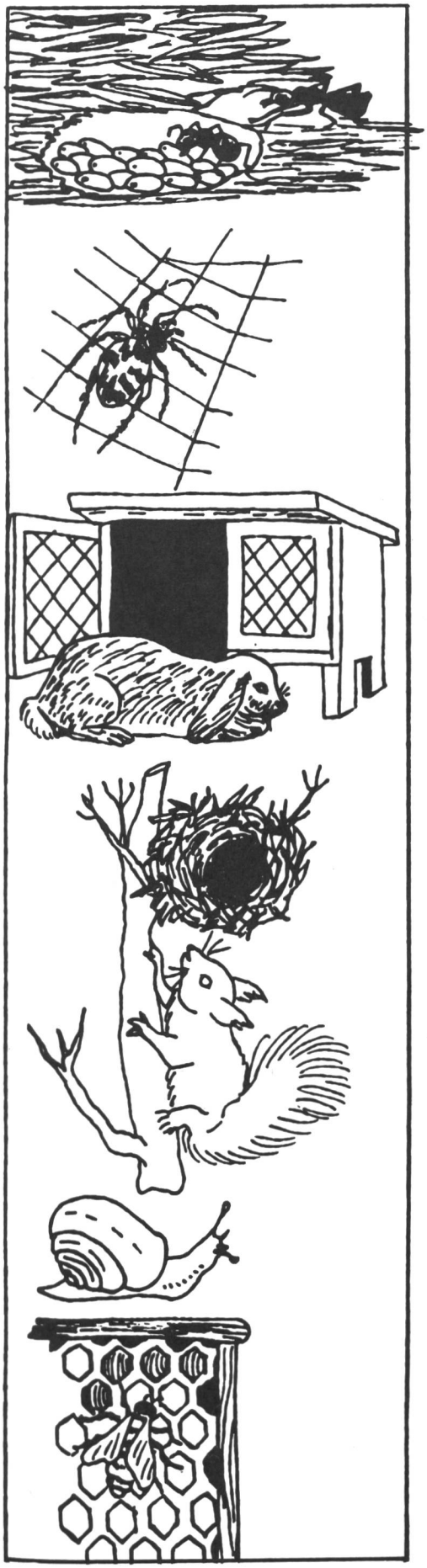
Übrigens ...
... mit Fotokopien, Schere und Leim lassen sich von unseren Vorlagen gut eigene Arbeitsblätter gestalten, speziell für Ihren Unterricht! (min)

Adresse des Autors
Schulhaus
9601 Libingen

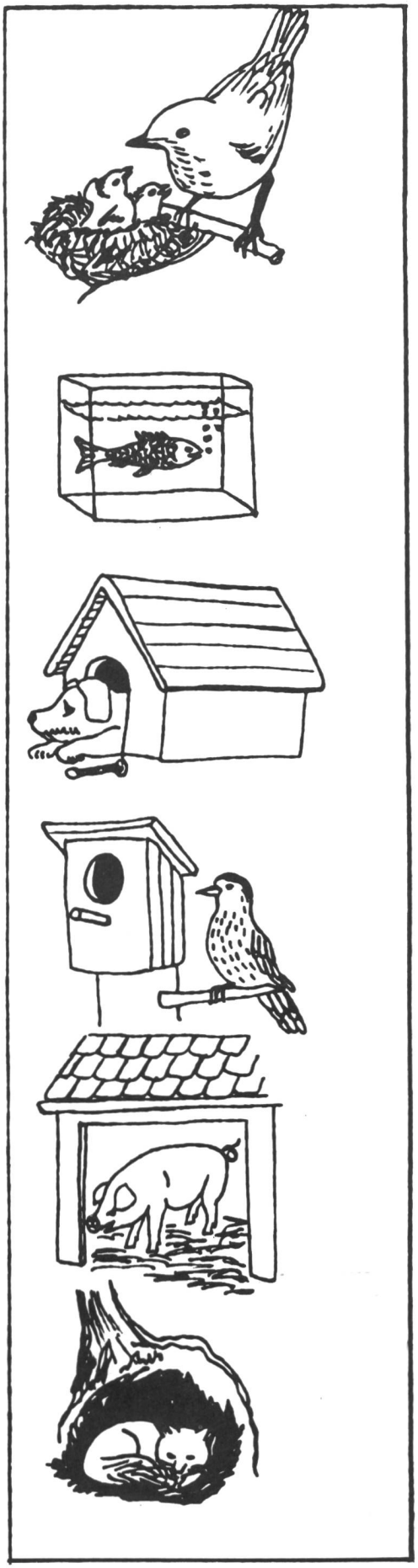
Wo Tiere wohnen

Die Meise wohnt im Nest.
Der Goldfisch wohnt im Aquarium.
Der Hund wohnt in der Hütte.
Der Star wohnt im Starenkasten.
Das Schwein wohnt im Stall.
Der Fuchs wohnt im Bau.
Die Ameise wohnt im Haufen.
Die Spinne wohnt auf dem Netz.
Das Kaninchen wohnt im Stall.
Das Eichhörnchen wohnt im Kobel.
Die Schnecke wohnt im Häuschen.
Die Biene wohnt in der Wabe.

Setze anstatt «wohnt» folgende Zeitwörter ein:
jagt schwimmt
bellt arbeitet
brütet lebt
versteckt sich
steckt haust
summt schläft
nistet

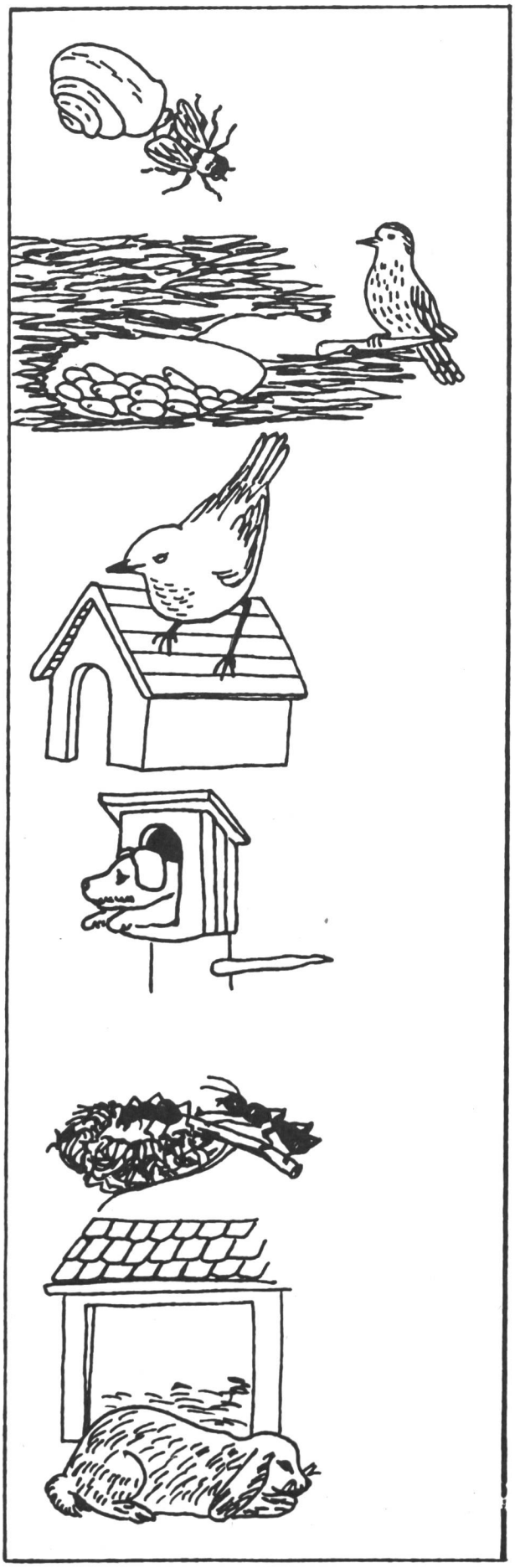


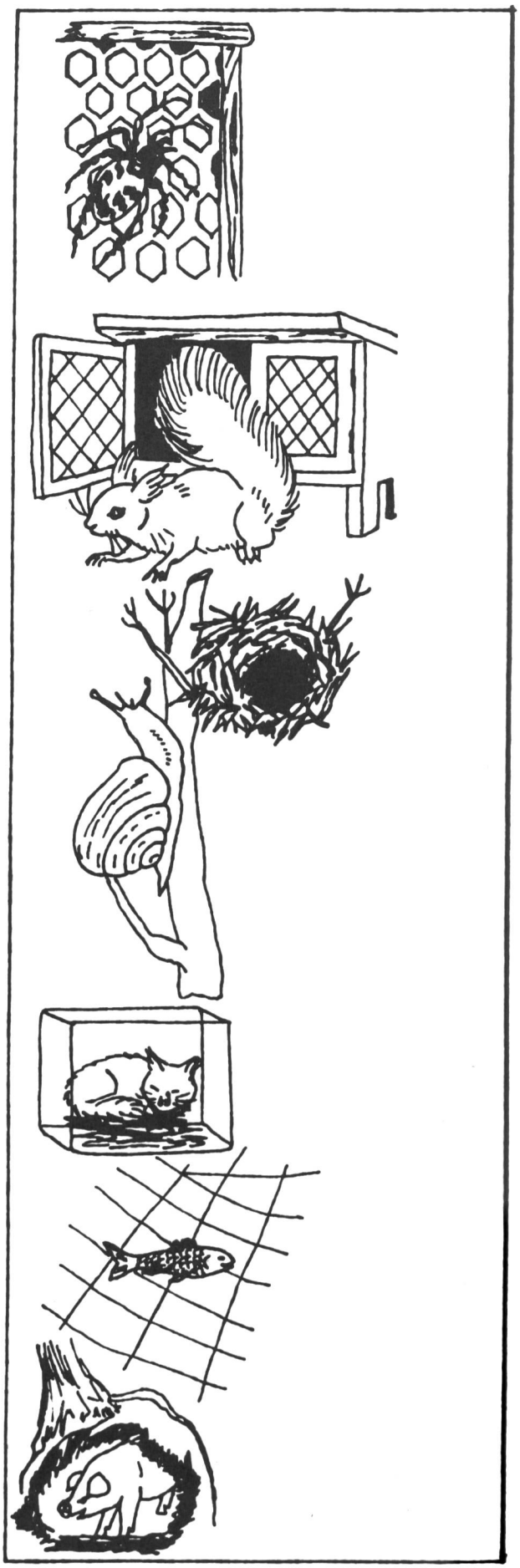
1



	Die ..... trägt ihre Wohnung immer auf dem Rücken.
	Das ..... frisst gerne Kartoffeln, Rüben und Kleie.
	Die ..... säubert den Wald von toten Tieren.
	Das ..... hat ein schönes Fell und lange Ohren
	Der ..... bekommt sein Futter im Wasser.
	Die ..... füttert ihre Jungen mit Würmern, Fliegen und Käfern.

	Die ..... sitzt auf ihrem Netz und wartet auf Beute.
	Der ..... schläft zufrieden in seiner Hütte.
	Die ..... fliegt von Blüte zu Blüte und trägt Pollen und Honig heim.
	Das ..... hat einen luftigen Kobel ganz hoch oben auf dem Baum.
	Der ..... bleibt tagsüber meist in seinem Bau und geht erst nachts auf die Jagd.
	Der ..... hat einen Holzkasten, in den er jedes Jahr einzieht.





Tiere gesucht

Ein Tier füttert die Jungen.

Die Meise füttert

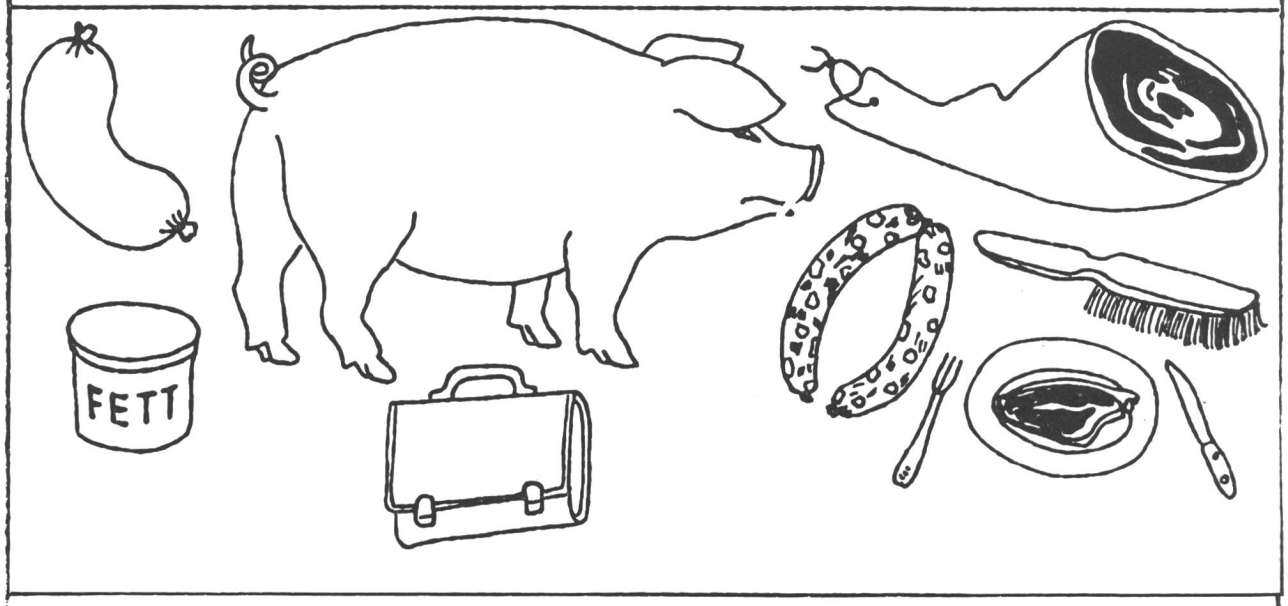
Ein Tier macht Luftblasen.

Ein Tier baut aus Tannennadeln eine Burg.

Ein Tier jagt nachts Mäuse.

Ein Tier wartet auf eine Fliege.

Ein Tier sammelt Honig.


FETT

Sätze kürzen

Am letzten Samstag hatte ich schulfrei und besuchte meinen Onkel im nahen Dorf. Onkel Edwin wohnt in einem hübschen Bauernhaus am Rande eines kleinen Dorfes.
Vor dem Haus neben der Türe steht eine kleine Hütte. Darin liegt der alte Bläss, der den Hof bewacht. Auf der anderen Seite des Hofes ist der grosse Stall, in welchem viele Tiere wohnen. Gleich neben der Türe ist ein Verschlag, in dem das Schwein auf dem Stroh liegt. Daneben stehen viele schwere Kühe, die eifrig das duftende Heu fressen. An der Decke des Stalles hat die kleine Spinne ein grosses Netz gespannt, auf dem sie sitzt und auf Beutetiere wartet. In der Scheune und im Stall leben auch viele Mäuslein, und unter dem Dach hat ein Schwalbenpaar sein Nest gebaut. Neben dem Stall steht ein hohes hölzernes Gestell an der Wand, das in viele kleine Ställe abgeteilt ist. Hier leben Peters Kaninchen mit ihren Familien.
Auf dem Misthaufen hinter dem Stall kratzen Hahn und Hennen eifrig nach Würmern und Käfern. In der Wiese hinter dem Garten steht ein kleines Holzhaus, von dem unzählige Bienen wegfliegen und schwerbeladen wieder zurückkommen.

Kürze die Sätze ungefähr so:

Am Samstag hatte ich schulfrei und besuchte meinen Onkel.

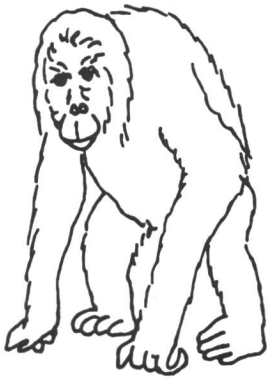
oder so: Am Samstag besuchte ich meinen Onkel.

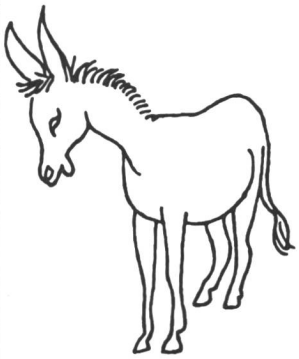
Wir kehren Sätze um

wer?	was?	wo?
Die Meise	brütet	im Nest.
wo?	was?	wer?
Im Nest	brütet	die Meise.

Der Goldfisch schwimmt im Aquarium. Im

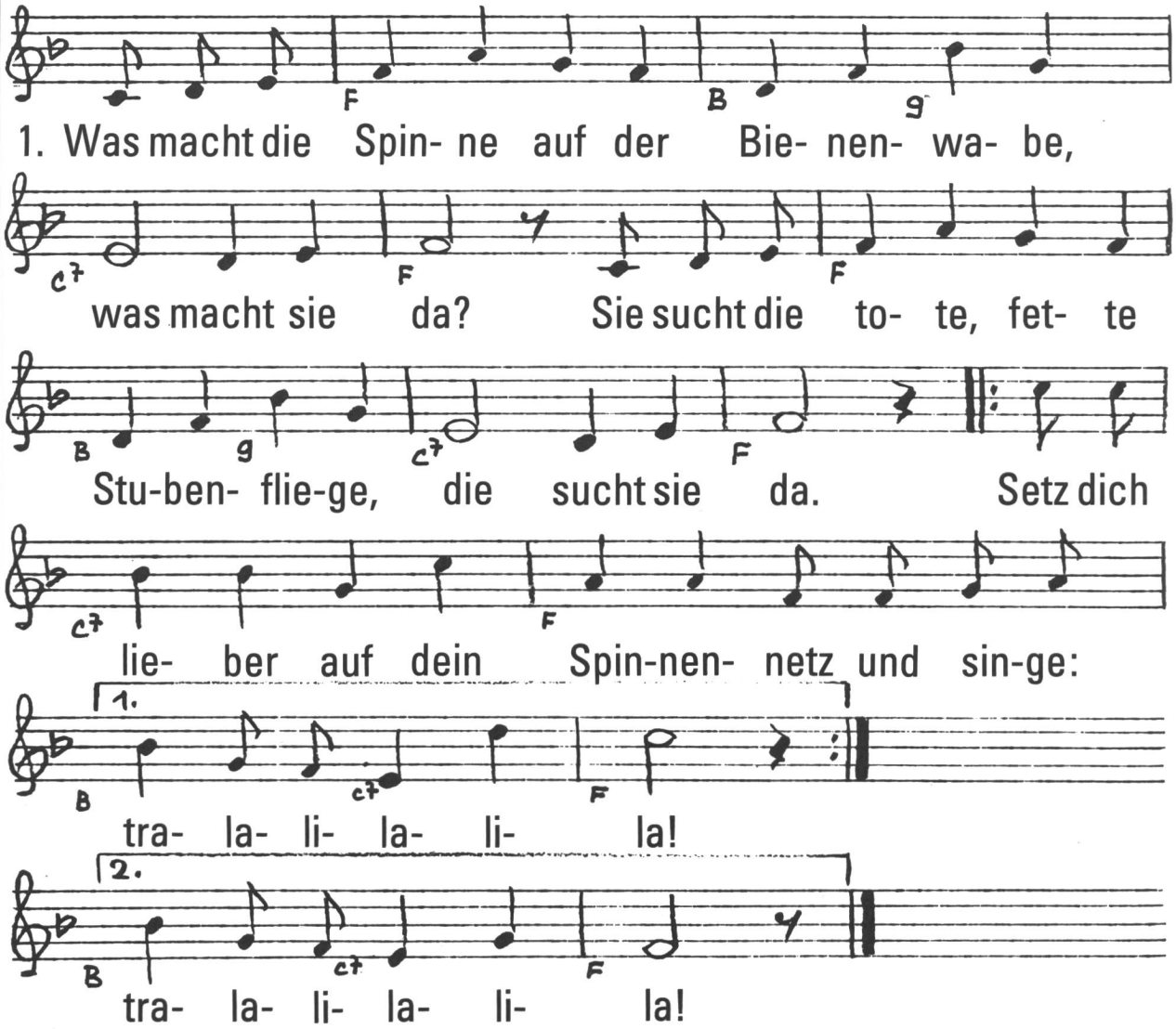
Wer weiss ein Tier mit Aa, Ee, Ii, Oo, Uu, ie, au





Was macht wer?

von Laurenz Pekarek



2. Was macht das Eichhörnchen im Hasenstalle, was macht es da?
   Es sucht den angefress'nen Tannenzapfen, den sucht es da.
   Klett're lieber auf den Baum hinauf und singe: tralalilalila!
3. Was macht der Fuchs in dem Aquarium, ja, was macht er da?
   Er sucht den angenagten Hühnerknochen, den sucht er da.
   Schlüpf lieber in dein Loch hinein und singe: tralalilalila!
4. Was macht der Goldfisch auf dem Spinnennetze, was macht er da?
   Er sucht die vielen tausend Wassertropfen, die sucht er da.
   Schwimm du lieber im Aquarium und singe: tralalilalila!

Zu Ihrer Orientierung

Wenn Sie Ratsuchende betreuen müssen,
wenn Sie für sich selber ein Wissensgebiet neu aufbereiten wollen:
Hier die Schwerpunkte des AKAD-Programms.
Der Beginn der Lehrgänge ist jederzeit möglich – das Studium ist unabhängig von Wohnort und Berufsarbeit.

Einzelfächer
im Fernunterricht, von der Anfängerstufe bis zum Hochschulniveau; Studienbeginn auf jeder Stufe möglich.

Englisch ● Französisch ● Italienisch ● Spanisch ● Latein
mit dem eingebauten Tonkassettenprogramm seriös und trotzdem bequem zu erlernen.

Deutsche Sprache ● Deutsche Literatur ● Praktisches Deutsch

Erziehungs- und Entwicklungspsychologie

Psychologie ● Soziologie ● Politologie ● Philosophie

Weltgeschichte ● Schweizergeschichte ● Geographie

Algebra und Analysis ● Geometrie ● DG

Physik ● Chemie ● Biologie

Buchhaltung ● Betriebswirtschaftslehre ● Volkswirtschaftslehre usw.

Geschäftskorrespondenz ● Maschinenschreiben

Diplomstudiengänge
in der Verbundmethode Fernunterricht-mündlicher Seminarunterricht. Qualitätsbeweis: über 7 000 Diplomanden, weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten.

Eidg. Matura B, C, D ●
Eidg. Wirtschaftsmatura ●
Hochschulaufnahmeprüfung (ETH/HSG)

Bürofachdiplom VSH ●
Handelsdiplom VSH ●
Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute

Englischdiplome Universität Cambridge ●
Französischdiplome Alliance Française Paris ●
Italienischdiplom CCT ●
Deutschdiplome ZHK

Eidg. dipl. Buchhalter/Controller ●
Eidg. Bankbeamtendiplom ●
Eidg. dipl. Kaufmann K + A ●
Treuhandzertifikat AKAD ●
Diplom Betriebsökonom AKAD/VSH

Management-Diplom IMAKA ● eidg. dipl. EDV-Analytiker ● eidg. dipl. Verkaufsleiter ● Diplom Wirtschafts-Ingenieur STV ● Diplom Personalassistent ZGP ● Diplom techn. Kaufmann IMAKA ● Chefsekretärinnenzertifikat IMAKA

Informationscoupon

An die AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Senden Sie mir bitte unverbindlich
(Gewünschtes bitte ankreuzen ☒)
☐ Ihr ausführliches AKAD-Unterrichtsprogramm
Mich interessieren nur (oder zusätzlich)
☐ Diplome IMAKA/STV/ZGP
☐ Technische Kurse ☐ Zeichnen und Malen
Name: _____
Vorname: _____
Strasse: _____
Plz./Wohnort: _____ 69

Persönliche Auskünfte:

AKAD-Seminargebäude Jungholz (Oerlikon)
Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Telefon 01/302 76 66
AKAD-Seminargebäude Seehof (b. Bellevue)
Seehofstrasse 16, 8008 Zürich, Tel. 01/252 10 20
AKAD Akademikergesellschaft für Erwachsenenfortbildung AG

Keine Vertreter!

982

AKAD

Sprache M 1983 Heft 4

Weiter- und nacherzählen
(Ernst Lobsiger)

Vom mündlichen Weitererzählen bis zu den Nacherzählungen bei Promotionsprüfungen. Die Textsorten **Witz** und **Schwank** werden bekanntgemacht.

Besondere Unterrichtshilfen:

10 Lektionsskizzen und 8 Arbeitsblätter mit Lösungen

die neue schulpraxis

Sach- und Sprachunterricht U 1983 Heft 4

Wo Tiere wohnen
(Laurenz Pekarek)

9 Arbeitsvorlagen für den Sach- und Sprachunterricht
1 Lied zum Thema

die neue schulpraxis

Physik O 1983 Heft 4

Das Automobil
(Heinz Trachsler)

Teil 1
Einleitung – Der Viertaktmotor – Kurbelwelle, Kolben und Pleuelstange – Die elektrische Anlage – Der Kühler

Verschiedene Abbildungen im Text –
3 Arbeitsblätter für die Hand des Schülers (auch als Folienvorlage geeignet)

die neue schulpraxis

wie wäre es mit einer Schulreise in den weltbekannten Basler Zoo? Einzigartiges Vivarium mit Fischen und Reptilien. Prächtige Freianlagen in schöner Parklandschaft. Modernes Affenhaus mit Grossfamilien bei Gorilla, Schimpansen und Orang-Utan. Neuer Kinderzoo. Restaurants. Auskunft: (061) 54 00 00.

ZOO BASEL
immer im Grünen

WANGS / SARGANSERLAND
direkt neben der Mittelstation, 1050 m ü.M.

Berghotel Maienberg, das ideale Haus für Ihre Arbeitswochen, Ferienlager für 85 Personen, Schlafplätze in Zimmern und Lagern. Schöne Aufenthaltsräume. Günstige Preise für Halb- und Vollpension, aber auch für Selbstkocher.

Gutschein Fr. 2.– (Beim nächsten Besuch abgeben!)

Name

Adresse

Fam. Andreas Foser
Berghotel «Maienberg»
7323 Wangs, Tel. (085) 2 16 29

SPEZIALANGEBOT

Schulmöbel für alle Schulstufen

Das Mobil-Fabrikationsprogramm umfasst Schulmöbel für alle Altersstufen. Den jeweiligen Besonderheiten trägt Mobil durch gutdurchdachte Konstruktion ganz besonders Rechnung. Vorzügliches Material und gepflegte Details kennzeichnen die Mobil-Schulmöbel und ergeben die bekannte Mobil-Qualität.
Eine ausgesprochene Mobil-Spezialität ist die Planung und die Ausführung von Spezialmöblierungen in Zusammenarbeit mit Architekt und Lehrerschaft. Der gut ausgebaute Mobil-Kundendienst ist sprichwörtlich.

mobil

Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Tel.071 71 22 42

STABILO-OHPen für optimalen Einsatz in der Tageslichtprojektion

* **Sofort schreibbereit**
(da die Spitze immer nach unten gerichtet ist)

STABILO-OHPen

- in 8 transparentleuchtenden Farben, wasserfest und wasserlöslich
- lange Schreibdauer dank extra grossem Inhalt
- 3 Strichbreiten mit sehr guter, optischer Kennzeichnung von mittel, fein und superfein
- absolut sichere Verschlusskappe

STABILO-OHPen – ein Produkt aus dem kompletten Schwan STABILO-OHP-Programm!

Schwan-STABILO

Testen Sie selbst! Wir senden Ihnen gerne 2 Originalmuster!

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Einsenden an HERMANN KUHN ZÜRICH, Generalvertretung für die Schweiz, Postfach, 8062 Zürich SP

Früh krümmt sich, was ein «Buckel» werden will

Haltungsschäden bei Schulkindern

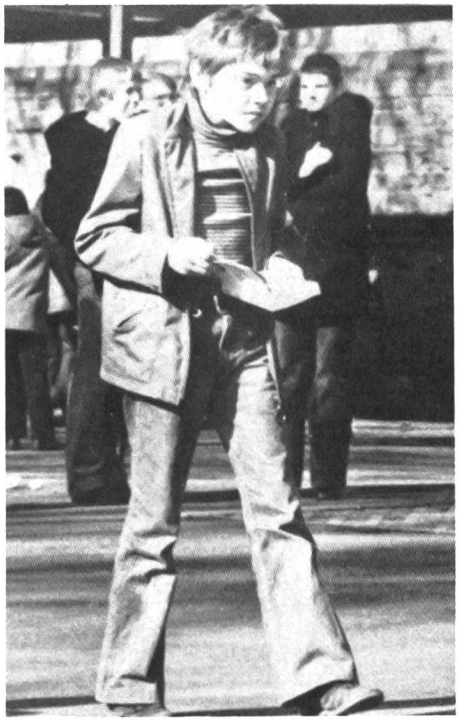
Ärztliche Untersuchungen weisen nach, dass die Zahl der Haltungsschäden bei Schulkindern und Jugendlichen enorm gestiegen ist und weiter ansteigt. Mindestens jedes zweite Kind, das mit 15 oder 16 Jahren die Schule verlässt, hat mehr oder weniger ausgeprägte Haltungsfehler.

Schon Junge klagen

Rückenschmerzen sind kein «Privileg» des Alters. Mehr als die Hälfte aller 16- bis 20jährigen Schülerinnen zweier Mittelschulen im Kanton Zürich klagten anlässlich einer 1981 durchgeführten Untersuchung über Rückenschmerzen. Jedes zehnte dieser Mädchen bezeichnete seine Rückenschmerzen sogar als unerträglich. Als Hauptschuldige gaben die Schülerinnen in erster Linie das lange Sitzen in der Schule, aber auch harte körperliche Arbeit, langes Stehen und Sport an.
Wird der Schule hier der Schwarze Peter zugeschoben?
Eines ist sicher: Bei den noch nicht schulpflichtigen Kindern, die ihrem Bewegungsdrang fast ohne Beschränkung nachgeben können und den ganzen Tag in Bewegung sind, werden Haltungsfehler noch relativ selten festgestellt. Untersuchungen an Schulkindern zeigen dagegen schon bedenkliche Resultate: 30–40 Prozent der Kinder weisen bereits mehr oder weniger ausgeprägte Haltungsfehler auf. Bei den 13- bis 15jährigen erhöht sich der Prozentsatz derjenigen mit Haltungsanomalien bereits auf über 50 Prozent.

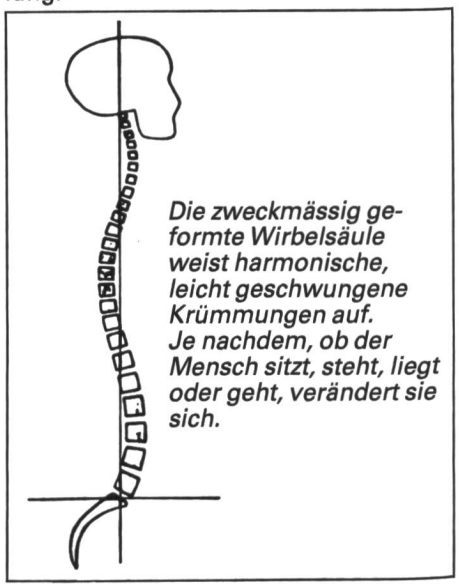
Haltungsfehler

Die Haltung des Menschen kann als ein «Balanceakt» zwischen den verschiedenen Körperteilen angesehen werden. Sie wird bestimmt durch die Spannung und Elastizität all der Muskeln, Sehnen und Bänder, die den sogenannten Halteapparat ausmachen. Daneben ist die Haltung des Menschen auch von seinem psychischen Zustand abhängig. Es sind somit physische und psychische Komponenten, aus denen sich die Haltung einer Person zusammensetzt.
Eine entscheidende physische Komponente stellt die Wirbelsäule dar. Sie ist das zentrale Achsenorgan unseres Kör-



Auch die psychische Verfassung beeinflusst die Haltung

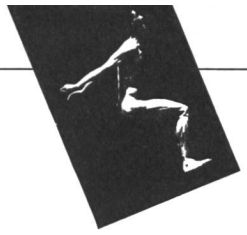
pers; eine federnde, nach allen Seiten bewegliche Säule, bestehend aus 24 Wirbeln mit ihren Bögen und Fortsätzen (siehe Kasten). Zwischen den Wirbelknochen liegen die elastischen Bandscheiben. Sie bestehen aus einer faserigen Substanz, die einen gallertartigen Kern umschliesst.
Neben der Aufgabe, dem Körper die richtige Haltung zu geben, muss die Wirbelsäule bei jedem Schritt, bei jedem Bücken und bei jeder Seitwärtsbewegung für eine ausgeglichene Gewichtsverlagerung sorgen und Stösse und Belastungen abfedern. Dabei helfen ihr neben den elastischen Bandscheiben die natürlichen Krümmungen.
Man kann grob zwei Gruppen von Haltungsfehlern der Wirbelsäule unterscheiden. Bei der Gruppe der symmetrischen Haltungsfehler werden die natürlich vorhandenen Krümmungen der Wirbelsäule übermässig verstärkt. Die auffälligsten Merkmale sind hier der Rundrücken, der sogenannte «Buckel» (Kyphose), das Hohlkreuz (Lordose), abstehende Schulterblätter und das Vorfallen des Leibes.
Der Rundrücken besteht in der verstärkten Biegung der Wirbelsäule im Brustteil nach hinten. Das Hohlkreuz dagegen wird durch die starke Ausbiegung der Lenden-Wirbelsäule nach vorn hervorgerufen.
Beide Haltungen werden in der Medizin als unzweckmässig bezeichnet, weil man weiss, dass vermehrte Krümmungen der Wirbelsäule die statische Belastung der einzelnen Segmente bis zum Vielfachen erhöhen können. Eine normal aufgebaute Wirbelsäule stellt die geringsten Anforderungen an das muskuläre Haltesystem. Jede Abweichung von den normalen Krümmungen (Rundrücken, Hohlkreuz, Flachrücken) erfordert dagegen eine vermehrte kompensatorische Anstrengung. Die Rükkenmuskeln müssen, um die übermässige Krümmung auszugleichen, eine erhöhte und unphysiologische Dauerleistung erbringen. Dies führt zu vorzeitiger Ermüdung und Schmerz und Muskelkrämpfen.
Die Gruppe der asymmetrischen Deformierungen ist gekennzeichnet durch seitliche Wirbelverschiebungen, meist im Bereich der Lendenwirbelsäule. Diese seitlichen Wirbelsäuleverbiegungen (Skoliosen) können durch ungleich hohe Schultern, Asymmetrie der Körperkonturen oder durch ein einseitig ausladendes Becken erkannt werden. Sie gehören in jedem Fall in ärztliche Behandlung.



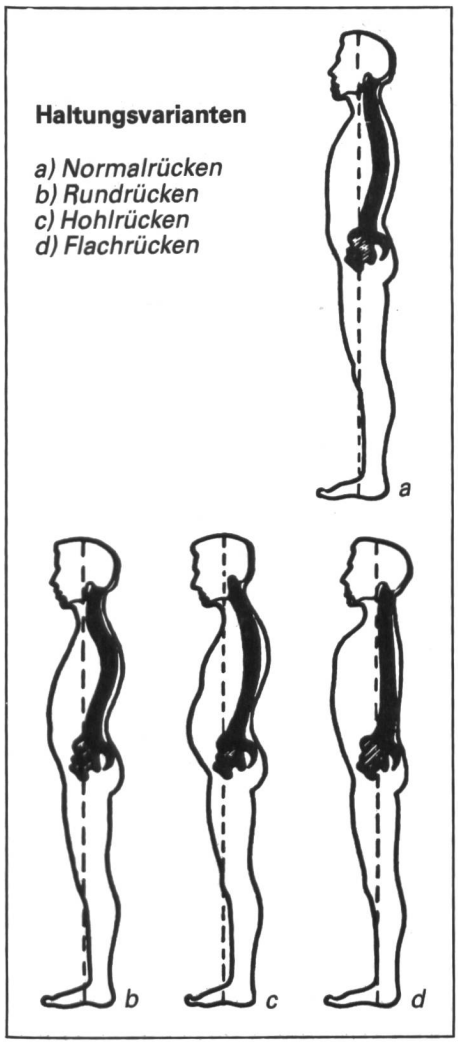
Die zweckmässig geformte Wirbelsäule weist harmonische, leicht geschwungene Krümmungen auf. Je nachdem, ob der Mensch sitzt, steht, liegt oder geht, verändert sie sich.

Ein «Schulrücken»

Der Schüler übt einen sitzenden Beruf aus. Sitzen – darüber ist man sich einig – ist eine für die Körperhaltung schädliche Stellung. Ohne die Haltungsfehler primär der Schule zur Last zu legen,



kann festgestellt werden, dass Wirbelsäuleschäden durch das Schulsitzen beeinflusst werden und im Schulverlauf zunehmen.
Besonders gefährdet sind Kinder zwischen dem 6. und 9. Lebensjahr sowie zwischen dem 11. und 14. Lebensjahr. Bei diesen Altersgruppen begünstigt das beschleunigte Wachstum besonders den Haltungsverfall. Die Rumpfmuskulatur entwickelt sich weniger schnell als das Skelett, die Rückenmuskulatur wird zu kurz, überfordert und kann der Schwerkraft oder der gewohnheitsmässigen oder arbeitsbedingten Schiefhaltung nicht mehr widerstehen.



Schüler – ein «sitzender Beruf»

Haltungsschäden vorbeugen

Mit geeigneten Massnahmen können Lehrer und Eltern Haltungsschäden der Heranwachsenden wirksam entgegenwirken. Für die Schule bedeutet dies, dass Sitzen als ungünstige Körperhaltung auf das notwendige Minimum beschränkt werden sollte.
Durch geeignete Sitzmöbel und ihre Anpassung an die Körpergrösse des Kindes kann der Rücken des Schülers massgeblich entlastet werden. Untersuchungen über die Abmessung der Tische und Stühle kommen zum Ergebnis, dass die Sitzfläche so hoch sein sollte, dass der Fuss vollflächig auf dem Boden ruhen kann, wenn der Unterschenkel senkrecht steht und die Oberschenkelunterseite nur leicht von der Sitzfläche gedrückt wird. Wichtig ist auch der Höhenunterschied zwischen der Sitzfläche und der Tischflächenvorderkante, der etwa ein Sechstel der Körpergrösse des Schülers betragen sollte, und die Tatsache, dass die Tischplatte verstellbar ist. Durch das Abwinkeln der Schreibfläche um etwa 15 Grad können Schultertiefstand und Rundrücken vermieden werden. Besonders für kleine Schüler, d.h. bis zum Alter von etwa 9 Jahren, ist die Neigungsmöglichkeit der Tischplatte sehr wichtig, weil die schräggestellte Platte vom Schüler weniger Vorneigung verlangt als die horizontale. Durch die Haltung des Kindes bei schräggestellter Tischplatte wird dem Biegungsprozess an der Lendenwirbelsäule, der in den ersten Schuljahren abgeschlossen sein muss, Vorschub geleistet.
Das Tragen schwerer Schultaschen ist sicher nicht ursächlich für den Schultertiefstand von Schülern verantwortlich, kann jedoch diesen Haltungsfehler noch verstärken.
Wichtig ist neben der Gestaltung der Arbeitsplätze der Schüler vor allem die Verbesserung der muskulären koordinativen Leistungsfähigkeit durch täglich genügend Bewegung (Pausen, Schulturnen, Haltungsturnen und durch die gezielten Massnahmen wie z.B. therapeutisches Schwimmen oder Sonderturnen für Gefährdete).
Beim Turnunterricht sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass das Risiko besonders grosser Wirbelsäule-Belastungen, wie sie beim Niederspringen aus grosser Höhe, bei Hechtrollen über Hindernisse oder beim Wasserspringen vorkommen, durch sorgfältige technische Schulung und vorgängiges spezielles Muskeltraining auf ein Minimum reduziert wird. Haltungsgeschwächte Kinder sollten an solchen Übungen nicht teilnehmen müssen.
Nachdem der Lehrer bei einem Kind einen Haltungsschaden festgestellt hat, beschränkt er im Interesse des betreffenden Schülers alle Turnübungen, die die Fehlform verstärken, auf ein Minimum.
Ohne Zweifel trägt die Schule ihren Teil zur Entstehung und Entwicklung von Haltungsschäden der Kinder bei. Der problembewusste Lehrer hat es jedoch in der Hand, diesen Schäden vorbeugend entgegenzuwirken. Er, der den grössten Teil des Tagesablaufs seiner Schüler gestaltet, ist wohl am ehesten in der Lage, den sicher bedeutendsten ursächlichen Faktoren der Haltungsfehler – der Inaktivität und Bewegungsarmut seiner Schützlinge – mit geeigneten Massnahmen zu begegnen.

Joseph In Albon

Quellen und Bilder *Burandt, V.: Zur Gestaltung von Schulstühlen und -tischen. Zeitschrift für Präventivmedizin Nr. 11, 1966*
Neugebauer, H.: Die sogenannten «Haltungsschäden» bei Jugendlichen. Zeitschrift für Allgemeinmedizin, Heft 33, 1973
Walter, F.: Gefahren für die Wirbelsäule. Leben und Gesundheit Nr. 8, 1982
Pfammatter, Th.: Rückenserienunternehmung in der Orientierungsschule Naters 1977/78. Praxis Nr. 70, 1981
Prävention Nr. 4, 1982, Sonderegger

Neu von Caran d'Ache: Neopastel, die Künstlerkreide, die nicht stäubt. Und das mit allen Eigenschaften einer hochwertigen Pastellfarbe: Neopastel lässt sich hervorragend mischen und eignet sich für intensiven Farbauftrag so gut wie für zarteste Tönungen und nuancierte Übergänge. Es lässt sich äusserst weich auftragen und kann auch mit den Fingerspitzen verteilt werden. Neopastel gibt es einzeln in 24 Farben oder assortiert in Blechschachteln zu 12 und 24 Farben.
Dokumentation und Muster auf Anfrage: Caran d'Ache S.A., Postfach 169, 1226 Thônex.

CARAN D'ACHE
SWISS MADE

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Den Sommer verlängern:

Zwei Wochen Herbstferien in Israel

2. bis 16. Oktober 1983, im besten Haus Natanias am Meer. Spezialangebot.

HR-Reisen, Dr. Hannes Reimann, Läseten, 8344 Bäretswil, Tel. (052) 46 22 49

Alle Inserate durch

Orell Füssli Werbe AG

Büchergestelle
Archivgestelle
Zeitschriftenregale
Bibliothekseinrichtungen
Seit 20 Jahren bewährt

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen!
Unverbindliche Beratung und detaillierte Einrichtungsvorschläge durch Fachleute.

erba

ERBA AG
8703 Erlenbach, Telefon 01/910 42 42

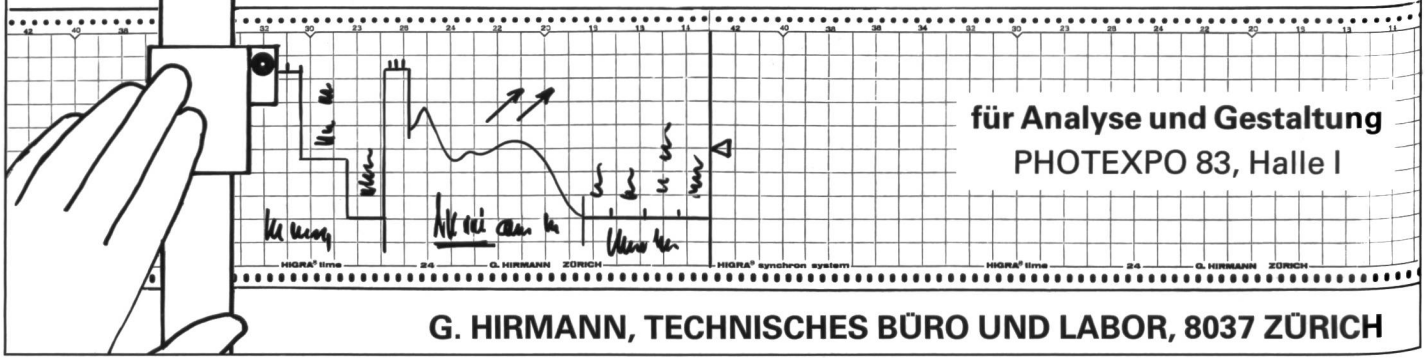
Ferienheim Schwäbrig ob Gais AR

geeignet für Klassenlager

1150 m ü.M., ruhige Lage, geräumiges Haus, 70 Plätze, Park mit Bäumen, Spielplatz, Vollpension ab Fr. 22.–

Anfragen an: Stiftung Zürcher Ferienkolonien
H. und F. Gürber
Diggelmannstrasse 9, 8047 Zürich
Telefon (01) 52 92 22

Die dynamische HIGRA-Interpretation von Ereignisfolgen



für Analyse und Gestaltung
PHOTEXPO 83, Halle I

G. HIRMANN, TECHNISCHES BÜRO UND LABOR, 8037 ZÜRICH

Wandtafel

Nationaler Orgelwettbewerb

Dem Nachwuchs eine Chance

Am Sonntag, 30. Januar, fand im Zunfthaus «Zur Hard» in Zürich der nationale Orgelwettbewerb für Jugendliche statt. In der Kategorie bis 14 Jahre siegte Roland Lässler aus Feldmeilen, während bei den 15- bis 17jährigen Monika von Büren, Laupersdorf, durch eine brillante Leistung als Siegerin hervorging. Beide werden die Schweiz am Europa-Final vertreten. Als Juroren amteten Emil Moser, Ressortleiter des DRS-Bigband-und-Unterhaltungsorchesters, Renato Anselmi, Komponist und Pianist, sowie Dr. Franz Blättler.
Rund 60 Jugendliche, die die elektronische Orgel als Lieblingsinstrument wählten, meldeten sich zum diesjährigen Wettbewerb und nahmen vorgängig an einer Ausscheidung teil. Dabei galt es, das Pflichtstück, geschrieben von Curt Prina, möglichst gut vorzutragen, um an der Endausscheidung dabeizusein. Elf der jüngeren und sieben der älteren Kategorie schafften diese anspruchsvolle Hürde und konnten sich bezüglich Teilnahme am Europa-Final vom 16. März in der Bundesrepublik Deutschland messen. Gewertet wurde der nochmalige Vortrag des Pflichtstücks sowie ein frei gewählter Titel, wobei vor allem auf die Koordination zwischen linker und rechter Hand, Schwierigkeitsgrad des eingereichten Titels, Dynamik, Ausgewogenheit und Gesamteindruck des Organisten geachtet wurde.
Mit den nationalen Ausscheidungen bestrebt der Organisator H. J. Weidmann, Wersi-Electronic, Mels, eine Konfrontation der Jugendlichen mit internationalen Ausscheidungen und somit den Anschluss an die europäische Spitze. Leider wird bis dahin noch ein dornenreicher Weg zu beschreiten sein, da das schweizerische Niveau noch deutlich unter dem Strich liegt. Es wird im allgemeinen – und daran sind sicher auch die ausbildenden Institutionen massgeblich beteiligt – noch zu steif und zu wenig ideenreich gespielt. Die technischen Möglichkeiten der modernen Elektronen-Orgel werden noch zu wenig ausgeschöpft. Trotzdem ist im Vergleich zum Vorjahr, als sich niemand für die Teilnahme am Europa-Final zu qualifizieren vermochte, ein erfreulicher Schritt nach vorn zu verzeichnen.
Auch dieses Jahr finden wieder an verschiedenen Orten regionale Ausscheidungen statt. Bereits heute können sich Jugendliche ab Jahrgang 1965, die eine zweimanualige Orgel mit Pedal spielen, für die nächste Ausscheidung anmelden. Die Teilnahmebedingungen und das Anmeldeformular können bei Wersi-Electronic, Mels, bezogen werden. Es ist zu hoffen, dass sich wiederum recht viele spielfreudige Organisten finden, damit die Schweiz nächstes Jahr wiederum am Europa-Final vertreten ist.

Die beiden Sieger des nationalen Orgelwettbewerbes, Monika von Büren (links) und Roland Lässler (rechts), werden die Schweiz am Europa-Final vertreten.

Tonbandkurse Technik und Gestaltung

Samstag, 7. Mai 1983 – Technik
Samstag, 28. Mai 1983 – Szenen
bei Radio DRS, Zürich
organisiert durch: Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer und gemeinnütziger audiovisueller Stellen

Programm

a) Technischer Teil:
Samstag, 7. Mai 1983, 9–16 Uhr

Kursort:
Ausbildungsraum Radio DRS
Zürich, Brunnenhofstrasse 20
8051 Zürich
Tram 11 bis Haltestelle:
Radio-Studio

Kursleitung:
Fritz Langjahr, technischer Leiter Radio DRS
Norbert Elser, Ausbildungsbeauftragter

Begleitung:
Nina Stürm, Beauftragte für Verleih Bild+Ton, Zürich

Voraussetzungen:
Einige Vorkenntnisse im Umgang mit Spulengeräten.
Eigene Geräte (mit Betriebsanleitung oder Schema) und Beispiele von gelungenen oder misslungenen Aufnahmen mitbringen.

Besseres Kennenlernen des eigenen Gerätes und Sicherheit im Umgang damit.
Verständnis für technische Zusammenhänge.
Demonstration von eigenen Aufnahmen und von Beispielen der Radio-Techniker.
Praktische Aufnahmen und Vergleiche.

b) Gestalterischer Teil:
Samstag, 28. Mai 1983, 9–16 Uhr

Kursort:
Ausbildungsraum Radio DRS

Kursleitung:
Roland Jeanneret, Journalist
Radio DRS, Bern

Begleitung:
Nina Stürm, Beauftragte für Verleih Bild+Ton, Zürich

Voraussetzungen:
Nur für Teilnehmer, die schon Kurs a besucht haben.
Erfahrungen in der Aufnahmetechnik.

Kursziele:
Selbstkontrolle von Aufnahmen der Kursteilnehmer.
Demonstration von Tonbeispielen mit gestalterischen Elementen (Abhängigkeit Hintergrund – Vordergrund).
Eigene Übungen dazu.
Radiophone Grundformen: Hörspiel, Feature, Bericht, Reportage usw.
Gemeinsame Beurteilung.

Kurs b bietet Anwendungsmöglichkeiten der in Kurs a behandelten technischen Fragen.

Teilnehmerzahl:
Es können pro Kurs maximal 16 Anmeldungen berücksichtigt werden.

Kurskosten:
Beide Kurse Fr. 100.–
Kurs à Fr. 60.–

Anmeldung:
Bis spätestens Mitte April an:
ADAS-Sekretariat
c/o Verleih Bild+Ton
Häringstrasse 20, 8001 Zürich
Tel. 01/ 47 19 58

Sicherheit im Haushalt – wichtig auch für Sie!

Eine Checkliste der Versicherer über Haushaltunfälle

Die Hausarbeit ist eine der vielseitigsten Tätigkeiten und ein anspruchsvoller Beruf. Dementsprechend zahlreich sind aber auch die Unfallmöglichkeiten, zu deren Vermeidung und Verhütung nie zuviel getan werden kann.
Die in der Schweizerischen Vereinigung privater Kranken- und Unfallversicherer (PKU) zusammengeschlossenen Unfallversicherungsgesellschaften haben deshalb eine Checkliste mit dem Titel «Sicherheit im Haushalt – wichtig auch für Sie!» in einer Auflage von 2 Millionen Exemplaren in deutscher, französischer und italienischer Sprache geschaffen, um sie an alle Haushaltungen in der Schweiz zu verteilen. Die Checkliste macht in Wort und Bild kurz auf die wichtigsten Unfallgefahren aufmerksam. Sie vermittelt Tips zu deren Vermeidung. Die Ratschläge beziehen sich auf den engeren Wohnbereich, die Sicherheit der Kinder und der Familie sowie die Freizeit zu Hause.
Das achtseitige Faltblatt berücksichtigt die Erfahrungen der Unfall-Versicherer und der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU). Auch der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), der schon vor einigen Jahren eine ähnliche, stark beachtete Checkliste verteilt hatte, das Bundesamt für Gesundheitswesen, das Eidgenössische Starkstrominspektorat und das Schweizerische Toxikologische Informationszentrum haben zum guten Gelingen von «Sicherheit im Haushalt – wichtig auch für Sie!» beigetragen. Allein schon die Liste der mitarbeitenden Institutionen zeigt den weiten Bereich der Gefahrenquellen im Haushalt.
Die Checkliste wird teils von den Versicherungsgesellschaften selber, teils von der BfU und vom BSF verteilt werden. Sie kann bei der BfU, Postfach 2273, 3001 Bern, gegen Einsendung eines adressierten und frankierten Umschlags (Format C5) kostenlos bezogen werden.
Versicherer und BfU haben ferner einen Teil der Zeichnungen als Kleinplakate (A3) herausgegeben. Diese sind speziell für Haushaltschulen und für die Personalschulung in den Betrieben gedacht.

Ein dynamisches Zeiterlebnis

Alles, was wir tun und erleben, ergibt eine Ereignisfolge an einer kontinuierlich verlaufenden Linie, ... auf der Dimension der Zeit.
Unsere Zeitwahrnehmung ist sehr subjektiv. In einer interessanten Lektion bemerken wir kaum, wie sie vergeht. Anders, wenn uns etwas weh tut – dann werden Minuten zu Stunden.
Wir erleben also die Zeit ereignisbezogen. Nur so bekommt sie eine «Gebrauchsgrösse». Wenn wir aber die Zeit/Ereignis-Relationen in unserem Gehirn objektiv speichern wollen, so sind wir bei den einfachsten Aufgaben überfordert.

Dazu ein kleines Experiment: Drücken Sie fünfmal mit der Bleistiftspitze auf ein Blatt Papier auf dieselbe Stelle, in unregelmässigen Zeitabständen.
Versuchen Sie sich nun zu erinnern, wie lange die fünf Berührungszeiten und die vier Intervalle waren. Sie werden feststellen müssen, dass Ihnen – selbst nach nur einigen Sekunden – eine Rekonstruktion nicht möglich ist.
Auch wenn Sie den Vorgang gefilmt hätten, würden Sie die neun Einzelheiten nicht feststellen können, da Film, Video und Tonband nur Gegenwart wiederholen können, also gleichzeitig nur ein Bild bzw. einen Akkord produzieren, aber den zeitlichen Zusammenhang der Ereignisse nicht darstellen können.
Machen wir aber einen zweiten Versuch: Wiederholen Sie bitte den vorausgegangenen Versuch – das Blatt Papier mit der Bleistiftspitze in unregelmässigen Zeitabständen berühren – aber ziehen Sie während dessen das Papier gleichmässig in eine Richtung.
Sie werden folgend die spontan ausgeführte und übersichtliche Darstellung aller Einzelheiten sehen. Sie werden auch feststellen können, dass selbst eine solche ungenaue Aufzeichnung unvergleichbar mehr über einen komplexen Zeitablauf aussagen kann, also das optische oder akustische Erinnerungsvermögen.
Die HIGRA-Interpretation ermöglicht, solche Darstellungen auf den dazu entwickelten Apparaten noch einfacher und sehr genau auszuführen. Den Papiervorschub besorgt quarzgesteuert die technische Einrichtung. Den Schreiberteil – die Schreibertaste – betätigt jedoch der Mensch durch eine Handbewegung, ohne ein Dazwischenschalten der Technik. Diese direkte Art der Aufzeichnung führt erstmals zu der Möglichkeit, nicht nur technische Grössen, sondern auch Empfindungen, Wahrnehmungen, also auch psychische Grössen, auf eine genau vorgegebene «Zeitachse» aufzuzeichnen.
Durch die Visualisierung der Zeit/Ereignis-Relationen in den verschiedensten Anwendungsgebieten eröffnet die vorwiegend grafische Interpretation neue Möglichkeiten in allen Sparten des beruflichen Alltags, wie auch im pädagogischen Bereich. So kann zum Beispiel die Rhythmisierung einer Lektion untersucht und sichtbar gemacht werden. Wieviel Frontalunterricht, wieviel Partnerarbeit, wieviel stille Lektüre passierte während der Lektion? Mit Hilfe der HIGRA-Geräte kann auch der dramatische Aufbau eines Schulspiels oder einer Jugendfernsehsendung aufgezeichnet werden. Die Anwendungsmöglichkeiten sind vielfältig, und es werden Lehrer gesucht, die mit HIGRA zusammen dieses Gebiet weiter erforschen möchten. An der PHOTEXPO 83 in der Halle I ist Gelegenheit dazu wie auch über Tel. 01/42 68 62!

Projektoren werden immer raffinierter

Jetzt gibt es den ersten Ton-Dia-Projektor, bei dem alle Möglichkeiten, die ein eingebauter Mikroprozessor bietet, konsequent genutzt werden. Programmierbar sind eine Vielzahl von Befehlen, wie z.B. Bildwechsel mit Dia-Erkennung, Intervallschaltung, automatischer Programmstop, Non-Stop-Betrieb mit und ohne Tonkassette usw. Neben dem Bildschirm befindet sich ein Tastenfeld mit Anzeigedisplay, wie bei einem Taschenrechner. Alle Funktionen, die das Gerät ausführen soll, entweder direkt oder zur Speicherung auf Kompakt-Kassette, werden durch Ziffern identifiziert, eingetippt und angezeigt. Die Tastatur ist gegen Fehlbedienung gesichert und informiert in diesem Falle durch einen Warnton. Die gleichen Funktionen können auch über eine Infrarot-Fernbedienung ausgelöst werden. Ein grosser Lautsprecher, der neben dem Bildschirm eingebaut ist, und ein Verstärker von 5 W Leistung sorgen in Verbindung mit einem Klangregler für optimale Raumbeschallung. Ausserdem sind Zusatzlautsprecher und Kopfhörer anschliessbar. Ein Bildgrössenwandler ermöglicht die Verwendung aller Dia-Formate bzw. die Vergrösserung der Bildmitte. Für optimale Schärfe sorgt selbst bei unterschiedlich gerahmten Dias die Autofocus-Einrichtung. Neben diesem Spitzenreiter RM 850 bietet Bell & Howell eine vollständige Palette an Ton-Dia-Projektoren.

Informationen bei Bell & Howell, Lindstrasse 24, 8400 Winterthur, 052/23 24 65.